

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,80 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt. Instruktion-Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 18.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 167.

Elbing, Freitag,

20. Juli 1894.

46. Jahrg.

Zollkrieg mit Spanien.

Nachdem durch den russischen Handelsvertrag unsere Industrie für lange Zeit gegen die Gefahren handelspolitischer Verwicklungen gesichert ist, konnte man sich der Hoffnung hingeben, daß Schwankungen im internationalen Handel einwelsen vermieden werden würden. Dem ist aber leider nicht so, denn das Schutzollrecht in Spanien hat uns jetzt wieder mit einem Zollkrieg beugelt. Bisher handelte es sich in unseren handelspolitischen Beziehungen mit Spanien um eine Art Vorpostenkampf, auf dessen schleunige Beendigung man immerhin hoffen konnte; nachdem aber die Cortes in die Ferien gegangen sind, ohne den Handelsvertrag zu erledigen, muß man nach der letzten Erklärung des „Reichsanz.“ auf eine längere vertragslose Zeit rechnen. Das spanische Parlament nimmt seine Verhandlungen erst im Oktober wieder auf; es geht also ein Vierteljahr unwiederbringlich dahin, und wenn auch die Cortes sofort nach ihrem Wiederzusammentritt die Beratungen über den Handelsvertrag wieder aufnehmen sollten, so darf man doch darauf rechnen, daß ein weiteres Vierteljahr dahingehen wird, ehe der Handelsvertrag zur Ratifizierung gelangen könnte. Die Schuld an dem Zollkrieg liegt vollständig auf Seiten Spaniens, und die deutsche Regierung erfüllte nur ihre verfassungsmäßige Pflicht, indem sie den Vorschlag eines ferneren Provisoriums abwies, weil sie zur Verlängerung des letzteren erst durch den Reichstag ermächtigt werden muß. Aber nicht bloß die Schuld an dem Scheitern des Vertrages, sondern auch der Vorwurf einer unerbörten Laßigkeit und Unhöflichkeit trifft die spanische Regierung, die den Dingen ihren Lauf ließ. Nachdem sie der deutschen Regierung zu wiederholten Malen die Verlängerung des Provisoriums abgelehnt hatte, mußte sie sich endlich aufpassen und die Annahme des Vertrages durch die Cortes beschleunigen, oder das Ministerium mußte zurücktreten. Das wäre nicht bloß würdig gewesen, sondern auch — anständig.

Es muß betont werden, daß die deutsche Regierung im Interesse des Handelsverkehrs eine ungewöhnliche Langsamkeit bewiesen hat, und wenn man ihr einen Vorwurf machen wollte, so wäre es nur der, daß sie den am 8. August 1893 festgesetzten Vertragssentwurf gegen Ende 1893 von dem Reichstage annehmen ließ, ohne seine Annahme durch die Cortes abzuwarten. Voricht wäre wohl gerechtfertigt gewesen, da das Provisorium bis dahin schon zwei Jahre gedauert hatte und der Verdacht gerechtfertigt gewesen wäre, daß sich das spanische Parlament Zeit lassen würde, einen neuen Vertrag anzunehmen, nachdem das Ministerium Canovas den alten gekündigt. Die Haltung Sagastas konnte allerdings den Verdacht bedeutend abschwächen, nichtsdestoweniger wäre Voricht doch am Platze gewesen, und die deutsche Regierung hätte sich eine Niederlage erspart, wenn sie weniger fest auf Treu und Glauben spanischer Staatsmänner gebaut hätte. Wenn auch Sagasta bei dem ablehnenden Verhalten des spanischen Senats die Vertrauensfrage gestellt hatte, so kann man trotzdem ihm den Vorwurf der Energielosigkeit doch nicht ersparen.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß sich die Nachteile des Zollkrieges in Deutschland bald fühlbar machen werden, und daß die Textilindustrie einigen Schaden erleiden dürfte, allein der Nachteil wird auf spanischer Seite zweifellos ein viel bedeutenderer sein, weil dieses Land auf die Ausfuhr angewiesen ist und auch seine industriellen Bedürfnisse nicht aus eigener Kraft decken kann. Ein Vierteljahr ist aber immerhin eine genügende Frist für die Velehrung der spanischen Schutzöllner, besonders da der Zeitraum August-Oktober für die Ausfuhr landwirtschaftlicher und Kolonialprodukte von besonderer Wichtigkeit ist. Wenn die Cortes im Herbst wieder zusammentreten, werden sie Gelegenheit haben, den Schaden zu beheben, den sie durch ihre Verschleppung angerichtet haben. Dieser Schaden würde um so größer ausfallen, wenn sich für Deutschland die Möglichkeit böte, mit einem konkurrierenden Lande in nähere Handelsbeziehungen zu treten. Portugal ist ein solches Land; es wäre wohl in der Lage, diejenigen landwirtschaftlichen und Kolonialprodukte zu liefern, die Spaniens Hauptausfuhrartikel bilden. Was aber die deutsche Ausfuhr anbetrifft, so wird sie sich in die unvermeidliche Lage schiden und die Verluste für das kommende Halbjahr verschmerzen müssen. Daß sich das spanische Parlament in kürzester Frist von der Nothwendigkeit einer Handelsvertragspolitik überzeugen und um gut Wetter bitten wird, darf man als sicher annehmen.

Die Fremdenbill im englischen Oberhause.

Nach sehr lebhafter und erregter Debatte ist vorgestern die von dem englischen Ministerium entschiedene beläufigste Saltsbury'sche Fremdenbill mit 89 gegen 37 Stimmen angenommen worden. Der Redekampf zwischen Rosebery und Saltsbury, der schon bei Gelegenheit der Einbringung des Gesetzesentwurfs entbrannt war, wurde vorgestern mit verstärkter Heftigkeit fortgesetzt. Lord Rosebery wies in seiner Rede darauf hin, daß die Einwanderung armer Ausländer jetzt geringer sei als zur Zeit von Lord Saltsbury's Amtsführung. Es könne Verhältnisse geben, die eine Einschränkung der Einwanderung erforderlich machten, gegenwärtig seien aber solche Verhältnisse nicht vorhanden. Was den zweiten Theil der Vorlage anlangt, gebe er zu, daß, wenn ein für eine Einmischung geeigneter Fall vorliege, keine Tradition dieselbe verhindern dürfte; es sei aber kein Grund für die beantragten Beschränkungen vorhanden. Er bedauere bis zu seinem letzten Tage die Erklärung Saltsbury's bei Einbringung seines Antrages; sie habe die vorausgesetzte unheilvolle Wirkung im Auslande gehabt, wo sie fast einmüthig Beifall begegnet sei. Die England feindliche Presse des Auslandes hätte in ihren wildesten Träumen nicht hoffen können, daß Lord Saltsbury erkläre, die Nordpläne der Anarchisten seien in England ausgebebt worden. „Ich widerlege diese Auslegung seinerzeit,“ fuhr der Premierminister fort, „und bin heute vom Staatssekretär des Innern Aquith ermäch-

tigt, aus Bestimmteste zu erklären, daß keines der jüngsten Complotte gegen fremde Regierungen und Fürsten hier in England geplant worden ist.“ Es sei auch kein Beweis, nicht einmal der Schatten eines Beweises für Lord Saltsbury's Behauptung erbracht, daß die Ermordung Carnot's in England ausgebebt worden sei. Wohl schwebeten viele der nach England kommenden Anarchisten Complotte gegen Personen im Inlande oder Auslande; aber sie befanden sich unter strenger Ueberwachung; würde man sie ausweisen, so wäre diesen Leuten auf ihnen sehr erwünschte Hilfe die Ausführung ihrer Verbrechen erleichtert. Der gegenwärtigen Regierung sei seit ihrem Amtsantritt nicht eine einzige Klage über Unzulänglichkeit ihrer Vorkehrungen zugegangen. Weshalb sollte sie, ohne das Behaupten vorlägen, zur Zeit der Ruhe ein erfolgreiches Verfahren aufgeben und Gehehe erlauben, die, als sie in Kraft gewesen, nicht angewendet worden seien? Keine Regierung hege Sympathie für die Urheber anarchischer Verbrechen, und das Kabinet sei bereit, mit den Regierungen anderer Staaten in den herzlichsten Meinungsaustausch über die beste Art und Weise einzutreten, wie gegen die Urheber solcher verbrecherischer Thaten vorzugehen sei.

Saltsbury wies die Beschuldigung Rosebery's, daß er die vom Auslande gegen England gerichteten Verleumdungen unterstütze, zurück und erklärte, er halte daran fest, daß Beweise vorlägen, wonach einige Verleumdungen, denen unschuldige Personen zum Opfer fielen, in England organisiert seien; es sei die Pflicht Englands, nicht zu gestatten, daß das Land die Hand zu solch verbrecherischen Thaten biete.

Lord Devonshire hob hervor, er könne nicht gegen die zweite Lesung stimmen, weil die Regierung größerer Gewalten hinsichtlich der armen Einwanderer bedürfe; was aber den zweiten Theil des Entwurfs betreffe, glaube er nicht, daß die Regierung dadurch gestärkt werde; er behalte sich seine Action für die Einzelberatung vor.

Das Resultat der Abstimmung hat bewiesen, daß die Mehrheit des englischen Oberhauses auf der Seite Saltsbury's steht und England vor dem Zuzug zweifelhafter oder verbrecherischer Elemente zu schützen bestrebt ist. Außerhalb Englands wird die Abstimmung des Oberhauses überall Beifall finden; aus der Rede des englischen Premierministers wird man wenigstens von der einen Erklärung Kenntniss nehmen müssen, daß die englische Regierung mit den anderen Mächten in Unterhandlungen über die Mittel zur Bekämpfung des Anarchismus getreten ist.

Politische Tageschau.

Elbing, 19. Juli.

Die Verathung des französischen Anarchisten-Gesetzes in der Deputirtenkammer nahm schon am ersten Tage einen recht lebhaften Verlauf. Der radikale Bourquey bekämpfte den Gesetzesentwurf als unanständig, gefährlich und unwirksam und erklärte, die Kammer habe alles versprochen, aber nichts gethan; das Land sei im höchsten Grade aufgebracht. Namei-

von der Rechten bekämpfte gleichfalls den Gesetzesentwurf und tabelte den Mangel an Vertrauen in die Geschworengerichte, sowie die Aufhebung der Veröffentlichung von Gerichtsverhandlungen. Briffon warf der Regierung vor, sie benütze den Anlaß der Ermordung Carnot's, um Waffen gegen die Sozialisten in die Hand zu bekommen, welche sie mit den Anarchisten in Verbindung zu bringen suchte. Der Gesetzesentwurf sei ein politisches Manöver, das darauf abziele, die Republikaner zu spalten. Es existirten keine anarchischen Blätter, eine Reaktion des Staates sei daher nicht geboten. (Beifall auf der äußersten Linken.) Der Berichterstatter Lasserre führte aus, die Unterdrückung von Verbrechen sei kein Angriff auf die Freiheit; das Gesetz sei nötig, um die bedrohte öffentliche Sicherheit zu schützen und das Land von den Anarchisten zu befreien. Die Kammer werde ihre Pflicht erfüllen, indem sie den Entwurf zum Gesetz erhebe; die Stunde sei ernst, denn das Land verlange, daß die Regierung bei den schlimmsten Ausschreitungen nicht unthätig zusehe. (Beifall im Centrum.) Hieraus wurde die Vorlesung der Verathung auf Mittwoch vertagt.

Staat und Kirche in Italien. Das vielen Bischöfen in Italien voreingehaltene Ex-quatur führte Dienstag im Senat zu einer Interpellation der Regierung. Crispi sagte in seiner Antwort u. A., allen unter der gegenwärtigen Regierung ernannten Bischöfen sei das Ex-quatur ertheilt worden, und sprach dann die Hoffnung aus, daß die Kurie die Rechte des Königs anerkennen werde (Bravo!). In diesem Punkte dürfe keine Nachgiebigkeit Platz greifen, damit die Souveränitätsrechte keine Schwächung erfahren. „Die Regierung,“ schloß Crispi seine Ausführungen, „will weder Klagen noch Kämpfe, sie achtet die katholische Kirche, der die große Mehrheit des italienischen Volkes angehört.“

Der Großfürst Thronfolger von Rußland wird, wie jetzt endgültig feststeht, den diesjährigen deutschen Manövern nicht beiwohnen. Der Kaiser hat den Großfürsten wiederum eingeladen, doch hat der Zar persönlich erwidert, daß er unendlich bedauere, seinen Sohn nicht fortlassen zu können, da er ihn zu den russischen Manövern in Smolensk neben sich zu haben wünsche. Es ist daraus zu ersehen, daß die russischen Manöver ziemlich um dieselbe Zeit wie die deutschen stattfinden werden. Die offene Antwort des Zars hat, wie verlautet, am Berliner Hofe angenehm berührt.

Einfuhr von Waarenmustern nach Rußland. Den kaufmännischen Korporationen, Handelskammern etc. wird ein Erlaß des russischen Zolldepartements zur Kenntniss gebracht, durch welchen bis zur Regelung der im Artikel 12 des deutsch-russischen Handelsvertrages vorgesehene allgemeinen Bestimmungen über Handlungserevide und über die Form ihrer Gewerbes-Ausweisarten für die von ihnen mitgeführten Waarenmuster folgende Bestimmungen getroffen werden: Nach der Besichtigung dieser Muster haben die Zollbeamten außer den Besichtigungsprotokollen genaue Verzeichnisse der eingeführten Waarenmuster nach Art und Zahl aufzustellen. Diese Verzeichnisse müssen sodann dem Handlungs-

Daß wir nur Menschen sind, das beugt in Ergebung das Haupt uns —
Daß wir Menschen sind, nicht es uns herrlich empor.
Feuchterleben.

Weiberlist.

Aus dem Französischen.

Jedermann weiß, daß Raoul seine Frau anbetete. Er hatte sie, wie man weiß, aus Liebe geheiratet und sich mit einer solchen Begeisterung in ein neues Leben gestürzt, daß er von einem Tage zum andern ein Glas zerbrach. Er schloß sich in seinem Hellsicht ein, zog den Schlüssel ab und kostete sein Glück Tropfen für Tropfen aus. Begehrte man ihm, so sprach er kaum ein Wort; er hatte sich den Wadenbart abgeschnitten, trug nur noch Schnurrbart und band sich stets himmelblaue Kravatten um. Er schien Furcht vor seiner Bergangenheit zu haben, so sorgfältig war er bemüht, allen Dingen auszuweichen, welche die Erinnerung in ihm wecken konnten. Er schien zerstreut, sah die Leute zweimal an, bevor er sie erkannte, und antwortete, wie es Jemand in einem Zwischenakte thut, der Elle hat, auf seinen Parquetfuß zu kommen. Raoul war nicht der Erste, der dem ihm dieses eigenartige Benehmen bemerkte. Fast alle jungen Eheleute gleichen sich; sie haben plötzlich eine Ueberlegenheit, eine Würde, wie man sie bei den Leuten findet, die das große Loos gewonnen, bei den aufgenommenen Fremden und bei den Verschönerern, die eben ihren Eid geleistet haben.

Sie lesen nicht mehr dieselben Zeitungen, wechseln ihren Schneider und möchten ganz Paris vernichten, wäre es nicht zu teuer, nur um alle Nasas und Ninas, die ihnen beim Vorbeigehen manchmal noch zulächeln, unter den Trümmern begraben zu können. Auch Raoul benahm sich ungefähr acht Monate derart. Gegen Mitte des neunten trat eine kleine Veränderung in seinen Gewohnheiten ein. Man traf ihn jetzt öfter, sein Wadenbart begann wieder zu wachsen und die himmelblauen Kravatten zersetzten sich

weniger häufig; er rauchte auch wieder, ging langsamer und bummelte gern. Nicht daß er in seiner Häuslichkeit weniger glücklich gewesen wäre oder daß er seine kleine hübsche Frau weniger liebte, denn ich erinnere mich, daß, als ich ihn seinerzeit allein in einem Theater traf und mich nach seiner Frau erkundigte, er mit dem Brustton und überzeugungsstark antwortete:

„Das ist ein Schatz, mein Verehrter.“
Wenn ein Mann so etwas klar herausjaagt, nicht wahr, dann muß man glauben, daß er verliebt ist? Aber nein, ich glaube bei längerem Nachdenken, man muß eine gewisse Verminderung der Liebe seinerseits annehmen. Wenn ich höre, daß einer von ihnen von seiner Frau sagt: „Das ist ein Schatz, mein Verehrter, Sie müssen sie kennen lernen.“ so glaube ich einen Menschen vor mir zu sehen, der in ein erloschenes Kohlenbeken bläst. Wenn das Feuer flammt, so wärmt man sich eben und spricht nichts.

Man nun die ganze Wahrheit zu sagen, Raoul jag auch schon an, in sein Kohlenbeken zu blasen. Die Genüsse, die ihn neun Monate lang begeistert, erschienen ihm jetzt schon ein wenig fade. Er fand die Temperatur in seiner Umgebung drückend heiß, und wenn seine Frau ganz sacht hinter ihn trat und ihn auf die Stirne küßte, so bemerkte er, was er früher nie gethan, daß seine Stirn in Unordnung gerieth, und wurde darüber ärgerlich. Er sagte nichts, wurde auch nicht zornig, aber er war innerlich böse, um so mehr, da seine reizende Frau nicht ermagelte, ihm nach dem Kusse beide Augen zu verdecken und wie närrisch zu lachen.

„Über Louise,“ sagte er, „Du siehst doch, ich will lesen!“
„Dann mußt Du sagen, meine kleine Frau, ich bete Dich an, sonst lasse ich Dich nicht los.“
„Aber ich habe es Dir ja schon fünfshundert Mal gesagt!“ Er ärgerte sich im Grunde und sagte schnell hinzu: „Meine kleine Frau, ich bete Dich an, ja, ich bete Dich an. Umarme mich.“ So... Du bist ein Engel, aber nimm Deine Hände weg!“

„Ueberhaupt ist das Kontrebande. Du mußt auch sagen: Meine... kleine... Frau...“
„Meine... kleine... Frau,“ wiederholte Raoul

auf den Tisch trommelnd. „Ich bete Dich an, ich bete Dich an, so, nun hast Du es gehört.“

„Du liebst mich also noch immer?“
„Natürlich, aber ich kann es Dir doch nicht jede Viertelstunde beweisen, ist doch nicht sonderbar!“

Mit diesen Worten hob er sein Buch, das zur Erde gefallen war, wieder auf und suchte fünf Minuten lang die aufgeschlagene Seite. Das brachte ihn in schlechte Laune, und als man sich eine Viertelstunde später zu Tisch setzte, war es ganz natürlich, daß er die Suppe zu stark gesalzen fand.

„Das finde ich aber nicht,“ sagte Louise.
„Aber ich finde es,“ sagte Raoul und goß sich Wasser in seine Bouillon.

Allerdings protestirte die liebe Kleine, welche glaubte, ihr Mann wolle sie ärgern, gegen das Wassergerieschen dadurch, daß sie sich Salz in die Suppe schüttelte, worauf Raoul die Achseln zuckte und nach kurzem Schweigen bemerkte:

„Meine Liebe, Deine Köchin kann kein Fleisch kochen; das da ist ja nicht genießbar. Nur im Restaurant findet man ein anständiges Beefsteak.“

Dabei stieß er einen Seufzer aus, der unverkennbar einem zurückgehaltenen Bedauern gleich.

„Vor einem Monat beklagtest Du Dich nicht so, mein Freund, ich verstehe Dich nicht.“

„Du verstehst mich nicht, Du verstehst mich nicht. In erster Reihe beklage ich mich gar nicht, bemerke das wohl; wenn man Dich hört, könnte man glauben, ich wäre mit Nichts zufrieden.“

„Das sage ich nicht.“
„Aber Du läst es wenigstens vermuthen.“

Hier trat ein Schwellen ein. Aber während dieser Zeit dachte Raoul an sein Tagewort; nach dem Dinner würde man, da heute Abends weder Theater noch Ball stattfand, in den Salon hinübergehen, er würde seine Zeitung vornehmen und beim Lesen würde er die regelmäßige Sitzecke mit dem rothen und schwarzen Decken auf weißem Grunde erblicken. Dann nach dem Journal würde er wieder sein Buch nehmen und nachdem er dreimal gegähnt, auf die Uhr sehen; seine Frau würde sich betreiben, wenn sie das Gähnen be-

merkte und um ihn am Schlafen zu hindern, zu ihm sagen:

„Ich möchte diese kleine Ecke blau, anstatt schwarz arbeiten, was meinst Du dazu, lieber Mäuschen?“

Liebes Mäuschen! Ein Ausdruck, der ihn früher entzückt hatte und der ihm jetzt abjurd vorkam. Alle d'ye Gedanken kamen ihm einer nach dem andern, und mit ihrem Auftauchen fühlte er seine schlechte Laune wachsen, so daß er plötzlich ärgerlich aufbrach:

„Ich bete gar nicht ein, daß es so etwas Besonderes ist, ein gutes Beefsteak zu bereiten.“

„Nun ja, ich habe Lurecht gehabt, ich werde besser aufpassen,“ sagte Louise (in wenig gereizt).

„Habe ich Dir gesagt, daß Du Unrecht hast? Ich habe Unrecht! Du hast eine sonderbare Manie, Dich fortwährend als unschuldiges Opfer aufzuspielen.“

Im Grunde ihres Herzens schien ihm sein Benehmen lächerlich, aber der Herrgott war stärker, als seine Vernunft, und der Zorn stieg ihm zu Kopf, wie Jemand in einem zu heißen Raum der Schwelch auf die Stirn tritt.

„Nun, Raoul, beruhige Dich doch, die Sache ist doch nicht so schlimm!“

„Ich soll mich beruhigen? Bin ich denn zornig? Du bist ja ganz eigentümlich, meine Liebe!“

„Nun gut, ich bin eigentümlich, ich gelte es ein!“

„Das ist hübsch, daß Du es eingestehst, aber Du bist trotzdem nicht davon überzeugt. Im Grunde hältst Du Dich für vollkommen, Deine ehrentöbige Tante wiederholt es Dir ja oft genug. Ich wundere mich nur, daß sie Dich heut Abend nicht zum Souper eingeladen hat... Was giebt es denn außer diesem Filet noch?“

„Ich weiß wirklich nicht.“
Das Dinner endete in kleinem Schwellen; dann nahm Raoul seinen Hut.

„Du gehst aus?“
„Ja, wenn Du es gestattest.“

Und mit hübschem Gruß entfernte er sich. Auf der Treppe sagte er sich noch:

„Sie hat mich nicht gefragt, ob ich spät nach Hause

Nachrichten aus den Provinzen.

Aus der Danziger Zeitung, 18. Juli. Heute Nachmittag zog über unsere Gegend wieder ein recht starkes Gewitter, welches auch mit ziemlich durchdringendem Regen begleitet wurde. — Durch eine seit gestern in Gr. Plehendorf stationierte Infanterie-Abteilung in Stärke von ca. 30 Mann aus Danzig werden gegenwärtig bei der Plehendorfer Schleuse 4 große Baracken aus wasserdichtem Segeltuch erbaut. Diese Zelte sollen Quarantänegewölben dienen. Die hier eintreffenden Holzflößer werden in Zukunft auch nicht mehr Danzig bei ihrer Heimreise berühren, sondern bei Plehendorf in Drähe gefährt und durch einen Schleppehdampfer nach Drähe befördert werden. Von Drähe werden alsdann die Holzflößer mit dem nächsten Zuge nach der Grenze expediert.

Staudenz, 18. Juli. Die Cholerafälle im Weichselgebiete mehren sich. Gestern mussten wieder von den bei der Öffnung der Kanäle liegenden Trassen acht an Cholera erkrankte Flößer in Baracken gebracht werden. Für die Flößer der bei der Öffnung dicht gedrängt liegenden Trassen wurde eine große Anzahl Brode angekauft, da ermittelt wurde, daß die Flößer seit drei Tagen nichts gegessen hatten. Ferner wurde festgestellt, daß die Leute trotz aller Verbote Wasser aus der verbotenen Weichsel tranken.

Könitz, 18. Juli. Daß der Vorsitzende einer Verhändlung dem Angeklagten gegenüber sein Bedauern darüber ausdrückt, ihn mit einer nach seiner Ansicht sehr hohen Strafe belegen zu müssen, ist wohl ein seltener, aber in der gerichtlichen Sitzung vor der Ferien-Strafkammer, in welcher Herr Landgerichtsdirektor Böme den Vorsitz führte, hauptsächlich vorgekommener Fall. Der Arbeiter August Wiese aus Biskau (Kr. Tschel) hatte dem Knecht Wilh. Kubat, der eine Militärämte trug, gedroht, er werde ihn wegen unehrlichen Tragens der Militärämte zur Anzeige bringen, wenn er nicht 10 Pf. für Branntwein spendete; dadurch hatte er sich einer Erpressung schuldig gemacht, und er wurde zu der gefälligen geringsten Strafe, zu 1 Monat Gefängnis, verurteilt. — Dem Kandidaten Schröder hier selbst ist auf seinen Antrag der Absicht mit Pension bewilligt worden.

[R.] Aus dem Kreise Flatow, 18. Juli. In der letzten zu Etchelde abgehaltenen Sitzung des Bienenzuchtvereins Jempelsowo ertheilte der Vorsitzende eine Reihe sehr beachtenswerther Rathschläge für jeden Zmler. Nachdem er über Gewinnung und Aufbeahrung des Honigs gesprochen und dabei besonders hervorgehoben hatte, daß nur gedeckelte Waben geschnitten werden dürfen und der Honig an trockenen Orten aufbewahrt sein muß, um einem Verderben derselben vorzubeugen, gab derselbe Anleitung zur Entfernung des höchst nachtheiligen Drohnenbaues in den Stöcken, was gerade in diesem Sommer sehr notwendig sein dürfte; denn im vergangenen Jahre vermochten viele Bölker den ganzen Fort nicht mit Wert zu füllen und haben nun bei Beginn der diesjährigen Trachtzeit Drohnenzellen gebaut. Nach dem Abschwärmen schneidet man diese einfach aus, weil im Stock nur eine junge Königin ist und darum jetzt nur Arbeiterzellen ausgeführt werden. Gegenwärtig ist auch die geeignete Zeit zum Vereingeln und Verhärten der schwachen Bölker. Es muß Regel bei jedem Zmler sein, nie schwache Bölker in den Winter zu bringen. Darum dürfen auch nicht die späten Schwärme des Juli mehr genommen werden, sondern müssen entweder dem Mutterstock zurück- oder einem schwachen Volke beigegeben werden, was am besten durch das Erdloch geschieht, indem man am Abend den Schwarm in eine geringe Vertiefung in der Erde schüttet und den zu verfallenden Stock darüber legt. Ueber Nacht ziehen sich sämtliche Bienen unter Zurücklassung ihrer Königin in die Höhe. Befinden sich auf dem Stande besonders starke Stöcke, so können diese an schwächeren einen guten Theil ihrer Bienen abgeben. Zu diesem Zweck werden die Körbe verstellt, und zwar gegen Mittag, wenn die Bienen im vollen Fluge sind. Nun kommen die Flugbienen des starken Stockes alle zu dem schwachen Stock und umgekehrt. Den Abend vorher muß man aber in beide Stöcke ein Stück Kampher, das man zwecks besserer Entfernung nachher an einem Faden in die Bienenwohnung geschoben hat, gelegt haben, damit die Bienen alle denselben Geruch bekommen, wodurch eine Verwirrung verhütet wird und die Königin nicht Gefahr läuft, getödtet zu werden. Höchst interessant waren die Vorfahrungen mit dem patentirten Futter- und Tränkapparat des Zmlers Wörbs in Berka (Thüringen). Dieser Apparat ist sehr praktisch und kann jedem Bienenzüchter empfohlen werden, da bei seinem Gebrauch keine Störung, noch viel weniger eine Gefahr des Ertrinkens bei den Bienen zu befürchten ist. Er wird in verschiedenen Größen von 1/2—5 Pfd. Inhalt abgegeben und kostet 45—75 Pf. pro Stück.

Thoru, 17. Juli. Von dem Johanni-Hochwasser der Weichsel erwartete man, daß es die Sandbänke, welche sich im Frühjahr gebildet haben, fortspülen würde. Man hat sich aber getäuscht, die damals entstandenen Sandbänke haben sich noch vergrößert. Schon jetzt, bei einem Wasserstande von 1 Meter, müssen die hiesigen Fährdampfer ihre Fahrlinie aussteden. Auf weiteres Hochwasser ist vorläufig kaum zu rechnen. Das vor einigen Tagen aus den Karpathen gemeldete Wasser hat auf den untern Stromlauf keinen Einfluß ausgeübt. Auch in den Zuflüssen der Weichsel klagt man über Verlandungen. So hat sich oberhalb Leiblich eine Sandbank gebildet, deren schnelle Beseitigung im Interesse des Flößereiverkehrs dringend gewünscht wird.

Bromberg, 18. Juli. Der Bürgerkullebrer und Stadtverordnete Kemmich, der seit fünf Tagen vermißt wurde, ist heute Morgen als Leiche an der vierten Schleuse im Kanal gefunden worden. Der Verstorbenen beklebete eine Reihe von Ehrenämtern.

Kreis Köffel, 16. Juli. Unvorsichtigkeit im Umgehen mit Schußwaffen hat wieder eine schwere Verletzung herbeigeführt. Der bei den Erdarbeiten unweit der Haltefelle Bergenthal beschäftigte Arbeiter Joab aus Gr. Wolla hatte am letzten Freitag ein mit Schrot geladenes Pistol bei sich, das er seinem Gesoffen Weinert aus Stretow zum Kaufe anbot. W. wollte zunächst die Schußfähigkeit der Waffe erproben und drückte mehrere Male ab, ohne daß der Schuß losging. Der Arbeiter Kurr aus Bengoyen stand dicht vor der Mündung des Laufs. Weinert begann nun mit einer Nadel im Zündhütchen zu bohren, da erfolgte ein starker Knall und Kurr stürzte zu Boden. Die ganze Ladung, 50 Schrotkörner, saß in Brust, Hals und Gesicht. Der Schwerverletzte schwebt in Lebensgefahr.

Bartenstein, 17. Juli. Durch den Schredenstuf „Feuer“ wurden die Bewohner des Dorfes Santoppen gestern in große Aufregung versetzt. Es brannte in einer Scheune des Besitzers N. Das Feuer verbreitete sich bei dem heftig wehenden Winde mit rasender Schnelligkeit über sämtliche Gebäude der

relenden ausgehändigt werden, der sie bei der Wiederausführung der Muster dem Ausführer vorzulegen hat. Dieses ist verpflichtend, die Identität der ausgeführten Waaren mit den Verzeichnisse aufgeführten zu bescheinigen. Daraufhin hat das Zollamt, das dieses Verzeichniß ausgestellt hatte, den erhobenen Zollbetrag zurückzuerstatten.

Zum Kongobkommen. Der Schriftwechsel zwischen Deutschland, Großbritannien und dem Unabhängigen Kongostaat, betreffend das Abkommen vom 12. Mai 1894, wird in Nr. 167 des „Reichs-Anzeigers“ veröffentlicht. Am 2. Juli schrieb Lord Kimberley dem englischen Vorkonsul in Berlin u. A.: „Es schien jedoch der Regierung Ihrer Majestät recht und billig zu sein, dem deutschen Reich im Hinblick darauf, daß das in Rede stehende Gebiet in so naher Entfernung von der deutschen Grenze liegt, jede Zusage zu geben, daß auf seine Rechte und Interessen die schuldige Rücksicht genommen werden würde.“ Es sind im Ganzen 18 Schriftstücke zur Veröffentlichung gelangt.

Die marokkanischen Differenzen haben, wie der „Vol. Kor.“ aus Madrid gemeldet wird, beschlossen, bis zum Eintreffen des neuen Sultans kleinerer Steuern zu leisten. Wegen der zwischen Spanien und Marokko vereinbarten Schaffung einer neutralen Zone um Melilla haben sich die Araber dahin geäußert, daß sie in diese Einrichtung nur dann willigen werden, wenn der Sultan für die in diese Zone einzubeziehenden Grundstücke Entschädigungen leisten wird, andernfalls seien sie eher bereit zu sterben, als auch nur eine Hand breit von ihrem Boden abzutreten. Die Stellung des Prinzen Muley Kraaf im Aisgebiete gestaltete sich immer schwieriger, da die Kisten ihm den Gehorsam verweigerten.

Der koreanische Streit ist mit einem Zwischenfall erster Art in ein neues Stadium getreten, der die bereits angebahnte Beilegung des Streites gefährdet und für die weitere Entwicklung verhängnisvoll werden kann. Wie nämlich dem „Neuerischen Bureau“ aus Seoul über Shanghai gemeldet wird, griffen japanische Soldaten den englischen Konsul und dessen Gattin an. Zum Schutze des Konsuls wurden 30 englische Matrosen gelandet. Eine Depesche der „Times“ aus Shanghai vom gestrigen Tage, in der über den Angriff japanischer Soldaten auf den englischen Generalkonsul in Seoul berichtet wird, meldet, daß der japanische Gesandte auf die Beschwerde des Konsuls trocken erwiderte, er werde die Angelegenheit untersuchen, jedoch kein Wort der Entschuldigung oder des Bedauerns hinzusetzte. Die Soldaten haben den Konsul eine Streife von fünfzig Metern fortgeschleppt und ihn mit Faustschlägen mißhandelt. — Wie ferner der „Voll. Korresp.“ aus London berichtet wird, bestreitet man daselbst, daß England in der koreanischen Angelegenheit das Schlichteramt angetragen worden sei. Lord Kimberley habe nur beizuhilfen Willen. Die Angelegenheit dem chinesischen Gesandten in Paris und dem japanischen Gesandten in Berlin freundschaftliche Rathschläge ertheilt, welche die Gesandten freundlich aufgenommen und versprochen, ihren Regierungen zu übermitteln.

Zum Aufstand in Amerika. Debbis und alle übrigen Anführer der Aufständischen wurden wegen Verletzung der Arbeitsfreiheit verhaftet. Da dieselben keine Caution stellten, wurde die Verhaftung aufrecht erhalten. — Die Ausständigen in Virginia brachten 200 Ladungen Grubenpulver zur Explosion, wodurch 20 Arbeiter getödtet und 130 verletzt wurden. — In Dallas wurde von den Streifenden gestern abermals der Versuch unternommen, einen Eisenbahnzug mittels Dynamit zu sprengen. Die rechtzeitige Entdeckung verhinderte den eigentlichen Erfolg. Es wurde nur die Lokomotive beschädigt.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Juli. Der Kaiser verweilte gestern in Drontheim und gedachte erst heute seine Nordlandsreise fortzusetzen. Bei dem deutschen Konsul in Drontheim nahm der Kaiser das Frühstück ein.

Gegenüber den in französischen Blättern gebrachten Meldungen, daß der deutsche Vorkonsul in Madrid, v. Rodowich, um einen Urlaub auf unbestimmte Zeit nachgesucht habe und binnen Kurzem seine Entlassung einreichen werde, erzählt das „V. Z.“ von unterrichteter Seite, daß alle derartigen Kombinationen willkürliche Erfindungen sind. Es liegt nicht der geringste Grund zu der Annahme vor, daß Herr von Rodowich, welcher seinen gewöhnlichen Sommerurlaub demnächst antritt, nicht wieder auf seinen Posten zurückkehrt.

Der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Dr. Graf, welcher in Eisenach längere Zeit erkrankt niederlag, ist jetzt völlig genesen und nach Eisenach zurückgekehrt.

Wie der „Voss. Ztg.“ aus Capstadt telegraphirt wird, erklärte der daselbst am 16. Juli angekommenen kommen werde, das ist sonderbar. O, ich bin in den ersten Monaten zu schwach gewesen.“

Als er sich auf der Straße befand, blieb er auf dem Trottoir stehen, denn er wußte nicht, wohin er gehen sollte. Mit vollen Zügen athmete er die Luft ein, wie jemand, der aus dem Wasser kommt, und bog auf's Geradenwohl, seine Handschuhe zutropfend, in die nächste Straße.

„Ich brauche Luft“, sprach er zu sich selbst „uff!... sie ist ja eine ausgezeichnete kleine Frau, aber ich war zu schwach.“

Er trat in den Baden eines Cigarrenhändlers, um seine Cigarre anzuzünden. Auf dem Boulevard blickte er in die geöffneten Cafés, wo sich eine große Anzahl seiner Bekannten wohl sein läßt, und er denkt, um zu seinem Vergnügen in Paris spazieren zu gehen, muß man allein sein. Er geht vor seinem, in hellem Glanze strahlenden Klublokal vorüber, aber er wagt noch nicht hinaufzugehen, obwohl er große Lust dazu hat; er fürchtet das Lächeln seiner Freunde und geht schnell auf die andere Seite der Straße. Er erinnert sich, wenn er mit seiner Frau spazieren geht, so bleibt Madame beständig an den Juwelierläden und Modewaren stehen, und das macht ihn wüthend; bei den Waffenhandlungen und Buchläden dagegen sagt er sich:

„Ich würde hineingehen und mit der Sachin näher ansehen, wäre ich allein.“

Er erinnert sich, wie die Unterhaltung gestern auf der Rückkehr vom Bois belnahe einfiel, dann hatte er ganz geschwiegen, denn er hatte nicht mehr gewußt, was er sagen sollte, und hatte gefühlt, daß sich seine Wimpern schlossen.

Er war erschrockt, sich schon so alt und traurig zu finden, er, der vor zwei Jahren noch so herzlich lachen konnte. Als er endlich nach zwei Stunden Gewissensbisse empfand und unwillkürlich nach Hause zurückkehrte, fand er seine Frau mit rothgewinkten Augen. (Schluß folgt.)

Major v. François, das Ultimatum an Hendrik Witbooi fordere dessen vollständige Unterwerfung und verweigere die Anerkennung seiner Ansprüche auf Nameland, obwohl ihm der Besitz der Länderien gestattet werde.

Danzig, 18. Juli. Nachdem die Inspicirung der Torpedobootsflotte gestern beendet worden, verließ dieselbe heute um 10 Uhr den Hafen von Neufahrwasser, um eine forcierte Weisfahrt nach Kiel anzutreten. Es soll eine Geschwindigkeit von 18 Seemeilen per Stunde erreicht werden. Die ersten Boote dürften morgen gegen Mittag in Kiel eintreffen.

Frankreich.

Paris, 18. Juli. Der im Senate vertheilte Bericht des Baron Courcel über das Kamerun-Abkommen hebt die beiden Staaten günstigen Punkte des Uebereinkommens hervor. Die Kommission sei nicht der Ansicht gewesen, daß Frankreich auf den Gewinn Deutschlands, dessen Kamerun-Kolonie im Kongobekken Fuß fassen, eifersüchtig sein müsse. Welche Divergenzen auch nothgedrungen die beiden Nationen trennten, in Afrika wenigstens könnten sie sehr häufig einträchtig vorgehen, denn ihre Interessen seien fast immer identisch. Im Kongobekken, am Benue und am Tschadsee sei Deutschland berufen, dieselbe Politik zu unterstützen wie Frankreich, und diese Politik solle allen Völkern nützlich sein.

Schweiz.

Bern, 18. Juli. Der Bundesrath hat auf Grund des Verdictes der Bundesanwaltschaft den gegenwärtig in Neuenburg verhafteten ausweisklosen Antoine Reano von Bracco, Provinz Turin, geboren 1859, Eisler, aus dem Gebiet der Eigenossenschaft ausgewiesen. Reano ist angeblich ein Freund Rabachols und als ganz gefährlicher Anarchist signalisirt. Er hat sich seit seiner 1892 erfolgten Ausweisung aus Frankreich an verschiedenen Orten der französischen Schweiz aufgehalten und mit dort bestehenden Anarchistengruppen nicht nur regen Verkehr gehabt, sondern in einigen auch eine leitende Stellung eingenommen. Da Reano von den Waadtländischen Behörden wegen Diebstahls verurteilt wird, ist die Ausweisung erst nach gerichtlicher Erledigung dieser Angelegenheit, und nach erlittener Strafe zu vollziehen. Außerdem sind einige andere Anarchisten in Basel auf Anweisung der Bundesanwaltschaft verhaftet worden und steht deren Ausweisung bevor. Ueber das Anarchistenkonventikel in Lugano ist noch kein offizieller Bericht eingegangen.

Rußland.

Petersburg, 18. Juli. Die russischen Naphthalinindustriellen, denen es nicht gelungen ist, mit dem amerikanischen Standard Oil ein Cartell zu schließen, bereiten sich jetzt in verschiedener Weise zur Concurrenz mit dem amerikanischen Petroleum vor. Unter anderem wird geplant, eine Naphthalinleitung durch Persien nach dem persischen Meerbusen zu führen. In diesem Falle würde das russische Petroleum an den Ufern des indischen Oceans das amerikanische Petroleum wahrscheinlich gänzlich verdrängen. Die russischen Naphthalinindustriellen glauben, daß es bei der erwarteten Petroleum des Schahs von Persien gelingen wird, dieses Projekt seiner Verwirklichung näher zu führen.

England.

London, 18. Juli. Im Unterhaus erklärte der Kanzler der Schatzkammer Harcourt, die Regierung gleiche die Bill betr. die Entfaulung der Kirche in Wales, die Bill über die Registrierung der Wähler und die Schanbill jurist, halte dagegen die Bill betreffend die exekutirten irdischen Richter aufrecht, ferner die Bill über die Gleichstellung der Lokalabgaben Londons und die Bill über die schottische Lokalverwaltung. Die Durchberatung der Bill über den Achtstundentag in Bergwerken stelle die Regierung dem Hause anheim; diese Bill sei zwar keine Regierungsvorlage, berühre aber eine soziale Frage von der größten Wichtigkeit, über welche das Unternehmen seine Ansicht kundgeben müsse.

Serbien.

Belgrad, 18. Juli. Allgemeines Aufsehen erregt die Einberufung der gesammelten Miliz für den 26. Juli. Uebrigens hat die Verfügung des Kriegsministers, während der Erntezelt größere Verurlaubungen zu gewähren, unter der ländlichen Bevölkerung, wegen der ihnen dadurch erwachsenden Concurrenz an Arbeitskräften, große Unzufriedenheit hervorgerufen.

Bulgarien.

Sofia, 18. Juli. Außer dem Polizeipräsidenten Lutanow ist auch der ehemalige Polizeikommissar Totow unter derselben Anschuldrung wie Lutanow verhaftet worden, und zwar in dem Augenblicke, als er in das Ausland flüchten wollte. Ebenso wurde der frühere Gerichtsdirektor Verbitschow wegen Unterschlagung beträchtlicher Summen verhaftet. — In Bezug auf die Gewährung einer Amnestie wird aus guter Quelle versichert, die Regierung sei geneigt, diejenigen wegen politischer Vergehen Verurtheilten für eine Amnestie zu empfehlen, welche die Gnade des Prinzen Ferdinand anrufen würden.

Menschenopfer in Indien.

Es ist ein weitverbreiteter Irrthum, daß es der englischen Regierung in Indien gelungen sei, die Menschenopfer zu unterdrücken. Die dabei beobachtete Vorsicht und das hartnäckige Leugnen der Eingebornen machen eine Unterdrückung allerdings fast immer erfolglos, und so geht man sich auch kaum mehr die Mühe, das Dunkel, das über den von Zeit zu Zeit aufgefundenen verurtheilten Kindesleichen schwebt, zu durchdringen. Sicher ist, daß fast bei jedem größeren Bau, besonders bei der Anlage von Fabriken und Brücken, sowie der Aufstellung von Dampfmaschinen, die dabei beschäftigten Hindus der blutigen Göttin Kali — die als Schmutz ein großes aus Todtentöpfen zusammengefügtes Halsband trägt — ein Menschenopfer darbringen. Die Opfer sind meistens Kinder im zartesten Alter.

Persönliche Nachforschungen an Ort und Stelle haben den Schreiber dieses überzeugt, daß auch die indischen Mohammedaner durchaus nicht frei von grausamen, religiösen Fanatismus sind. Sie sind, wie bekannt, in zwei Hauptstämme getheilt: die Schia, auch Kaszi genannt, und die Sunni. Beide Sekten hassen und verachten einander, und es ist ein alltägliches Ereigniß, daß blutiger Streit zwischen ihnen stattfindet. Einige Worte mögen dieses erklären. Bei seinem Tode hinterließ der Prophet außer anderen zwei Entel Namens Hufjan und Hufjan. Die Schia-Überlieferung sagt nun, daß diese beiden Nachkommen Mohammeds von Yazids eingeladen, und als sie abnungslos der Einladung Folge leisteten, mit Pfeilen erschossen wurden. Das war der Grund einer Spaltung der Gläubiger. Die Sunni gelten für die Nachkommen Yazids. Die Schia aber waren so aufgebracht über den Mord, daß sie beschloßen, jährlich das Andenken der Märtyrer zu verewigen. Dies geschah

auf folgende Weise: Sobald die Schia sich durch Blut oder Gewalt eines Waisentkaben vom Stamme der Sunni bemächtigt haben, geben sie ihm ein Bein und behandeln ihn als allgemeinen Feind. Das soll ein Vergeltend der verrätherischen Gastfreundschaft, welche die Yazids Mohammeds Enteln gewährten, sein. Am Vorabend des Muharram-Festes wird das abnunglose Opfer an einen abgelegenen Ort gebracht, wo die anwesenden Schia, deren Zahl beschränkt ist, eine Art länglichen Kreises bilden, dessen Enden und Mitte dicht mit Mehl bestreut sind. Ein jeder der anwesenden Schia ist mit einem dünnen Stabe bewaffnet, der in eine scharfe Eisen Spitze ausläuft. Der Knab wird nun in den Kreis gebracht und langsam zu Tode gepeinigt. Die Stäbe sollen die Pfeile vorstellen, mit denen einst Hufjan und Hufjan ermordet wurden. Das mit dem Mehl vermischte Blut wird sorgfältig gesammelt und unter die Anwesenden vertheilt, doch ist es mir nicht gelungen, zu erfahren, welchem abergläubischen Zweck es dient. Dit gelingt es den Schia nicht, rechtzeitig eines Waisentkaben habhaft zu werden. Dann begnügen sie sich mit irgend einem unglücklichen Knab, der aufgefangen, bewirbt und sodann geopfert wird.

So oft man einen Schia und einen Sunni zusammenbringt, flagt der letztere den ersteren ohne Zögern des blutigen Gebrauches an, und zwar mit einem solchen Ernst und einer solchen Ueberzeugung, daß wenig Zweifel an der wirklichen Vollziehung der Opfer herrschen kann. Natürlich sind solche Opfer in den der britisch-indischen Regierung unmittelbar unterstehenden Gebieten selten, sie sollen jedoch in den heimischen mohammedanischen Staaten häufig vorkommen, wenn auch nicht in dem Maße, wie in früheren Zeiten. Von Zeit zu Zeit sollen auch bei den einst hierfür so berühmten Meriah Menschenopfer dargebracht werden.

Eine alte Uebersetzung sagt, daß einst eine Göttin zur Erde hinabstieg und bei den Rhonds ganz als eine der ihrigen unter dem Namen Umbalji Wyl lebte. Eines Tages rührte sie sich beim Zuschneiden von Gemüse den Finger und sah mit Staunen, daß, wo immer das Blut den feinsten, unfruchtbaren Boden benetzte, derselbe zu grünen und zu blühen begann. Die gute Göttin ließ nun alle Rhonds zusammenrufen, bot sich als Opfer an, forderte das Volk auf, sie zu tödten, in Stücke zu schneiden und die undankbare Erde mit ihrem Blute zu besprengen. Die Rhonds jedoch weigerten sich, dies zu thun, da sie ganz eine der ihrigen sei, und verschafften sich auf den Rath der Göttin statt dessen fremde Opfer.

Das ist der Ursprung der blutigen Meriah-Opfer. Die hierzu bestimmten Unglücklichen wurden meistens von den Bannus, die den Rhonds tributpflichtig sind, in der Ebene aufgefangen und bis zum Tage des Opfers in Ketten in dem Hause eines jeden Dorfältesten gefangen gehalten. Ein Jüngling von achtzehn Jahren war das gefuchteste und werthvollste Opfer. Die Engländer haben sich große Mühe gegeben, den Aberglauben auszuwurzeln und Hunderte von Opfern gerettet, besonders indem sie die Rhonds zu überreden suchten, daß das Blut des Opfers denselben abergläubischen Zweck erfülle. Dies scheint jedoch nicht ganz den gewünschten Erfolg gehabt zu haben. Neuerdings haben mehrere unauferklärte Verschwindungen, besonders von Jünglingen, die Aufmerksamkeit wieder auf die Rhonds gelenkt, die man nun beschuldigt, zu den alten blutigen Gebräuchen zurückgekehrt zu sein.

Aus aller Welt.

Ein neues Attentat. Gestern früh fand in dem nahe bei Lüttich gelegenen Hermalle ein Dynamitattentat statt. Die Bombe war vor dem Hause des Bürgermeisters Francotte niedergelegt und zerstörte den Balkon, zertrümmerte die Hausthür und alle Fenster, Francotte, welcher als Professor der Universität Lüttich bekannt, war allein zu Hause, seine Frau und Kind waren auf einem nahe liegenden Schlosse. Der Grund des Attentats ist unbekannt. Die Polizei soll die Spur des Attentäters entdeckt haben.

Ueber Wirthshaus eines elfjährigen Mädchens wird aus Karow berichtet: Eine dortige Familie, bei der jenes Mädchen die Kinder wartete, verlor eins von den Kindern an einer Krankheit, das andere ist von dem Kinder mädchen erstickt worden. Darauf ist die Mörderin nach Hause zu ihrer in Jezier lebenden Mutter zurückgekehrt. Dieser Mord fand vor etwa vierzehn Tagen statt. Am 7. Juli mußte dann das Mädchen einen ähnlichen Dienst zur Wartung eines Kindes in Jiz antreten, weil es seiner Mutter, einer Wittwe, schwer wurde, die zahlreiche Familie zu ernähren. Am Montag darauf starb dies Kind ebenfalls. Der herbeigerufene erfahrene Ortsgeistliche rief, einen Arzt zu holen, um die Todesursache festzustellen. Dieser gab als solche Erwürgung an. Das Mädchen gab nach einigem Leugnen zu, die beiden Kinder dadurch getödtet zu haben, daß sie ihnen mit der einen Hand die Nase zubielt und mit der anderen die Aern, überhaupt die Weichtheile am Halse zusammendrückt. Die Eltern des ersten getödteten Mädchens in Karow erfuhren erst durch die Polizei, wie ihr Kind gestorben war. Die jugendliche Mörderin wird wahrscheinlich einer Besserungsanstalt übergeben werden. Das Mädchen lebte im Hause seiner Mutter in sehr dürftigen Verhältnissen. Es hat dort seine kleineren, ihm zur Wartung übergebenen Geschwister gut behandelt.

Ein furchtbares Unglück hat sich nach der „Köln. Volksztg.“ am Sonntag in dem portugiesischen Badeorte Baco d'Anos ereignet. Sechs junge Mädchen, welche mit ihren Eltern die Bade-saison dort verbringen sollten, erkrankten, da sie sich zu weit ins Meer gewagt und nicht schwimmen konnten. Ehe man ihnen zu Hilfe kommen konnte, hatten sie bereits ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben gebüßt.

Zumitteln einer Gruppe von Bergarbeitern, so meldet „Wolffs Bureau“ vom Dienstag aus Hazleton in Pennsylvania, explodirte eine große Menge Minerpulver; acht Arbeiter wurden getödtet und 150 Neger mehr oder weniger schwer verwundet.

Keine Chronik. Der pensionirte Hofrath Bayer aus dem österreichischen Finanzministerium stürzte sich gestern Mittag aus dem dritten Stockwerk seiner Wohnung in Wien auf die Straße und blieb sofort todt.

Bestimmung, die denn auch trotz der angestrengtesten Thätigkeit der herbeigekommenen Pflanzmannschaften in kaum einer Stunde gänzlich eingekerkert wurden. Der Befehl erleidet großen Schaden, da viel Inventar und die bereits eingekerkerten diesjährigen Futter-Vorräthe an Klee und Heu verbrannt sind. — In unserer Nachbarstadt Dömnau fand zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins ein Kirchenkonzert statt, welches einen Reingewinn von 151 M. ergeben hat. Die Summe ist von der Vorstehenden des Vereins, Frau Gräfin Kallnein-Schloß Dömnau, als Fonds zur Anstellung einer Gemeindefürsorge für die Stadtgemeinde bei der Kreisparlamente zinstragend angelegt worden. — Gestern fiel das dreijährige Schindchen der Weiser Stollchen Eheleute in einen Loch und erkrankte. **Mohrungen, 18. Juli.** Das Festprogramm zur Feier des 150jährigen Geburtstages Herbergs ist wie folgt entworfen: Am Sonnabend, 25. August, (dem eigentlichen Geburtstage) Vormittags Schulfest vor dem Herbergsdenkmal und Nachmittags Umzug der Gewerke und Concert. Abends werden die bereits eingetroffenen Gäste vom Bahnhof abgeholt. Sonntag, 26. August: Morgens Abholung der übrigen eingetroffenen Gäste, Umzug durch die Straßen der Stadt, Aufstellen vor dem Rathhause, Ansprache des Herrn Bürgermeisters Schmidt; um 11 Uhr Festgottesdienst. Nach dem Gottesdienst Marsch nach dem Herbergsdenkmal, wo die offizielle Gedächtnisfeier stattfindet. Nachmittags Nachfeier im Garten.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Eibing, 19. Juli.

* **Muthmaßliche Witterung** für Freitag, 20. Juli: Bleich heiter, warm, feuchter Wind, stichweise Gewitter.

* **Der Dank des Kaisers an die Sänger.** Die Sänger hatten bekanntlich ein Begrüßungstelegramm an den Kaiser geschickt. Der Dank des Kaisers ist nunmehr aus dem Cabinet an die Sänger erfolgt. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

Potsdam, 18. Juli. Seine Majestät der Kaiser und Königin lassen den zum Provinzial-Sängersfest dort vereinigten deutschen Sängern für den Ausbruch der Treue und Ergebenheit bestens danken. Auf allerhöchsten Befehl

v. Luccanus, Geh. Cabinetrath.

** **Kommunalsteuerverzug.** Bekanntlich beschloffen s. Z. die Stadtverordneten, die kommunalen Bedürfnisse nur durch Zuschläge zu den Einkommensteuern zu decken und zwar sollten 270 pCt. derselben zur Erhebung gelangen. Dieser Beschluß der städtischen Behörden fand aber nicht die Bestätigung des Bezirks-Ausschusses, welcher — wie auch bereits im Vorjahre — nur einen Zuschlag von 240 pCt. zu den Einkommensteuern erhoben wissen wollte, während der Rest durch Zuschläge zu den Realsteuern zu decken wäre. Die städtischen Behörden richteten hiergegen eine Beschwerde an den Provinzialrath, welcher jetzt dem Beschluß der städtischen Behörden beigetreten ist. Im vorigen Jahre lag die Steuer-Angelegenheit ebenso und wurde auf dieselbe Weise erledigt.

* **Sommerfest des Rudervereins „Nautilus“.** Der Ruderverein „Nautilus“ veranstaltet nächsten Sonntag in Rückfort für seine Mitglieder und deren Damen, sowie für Freunde des Rudersports ein Sommerfest, für welches ein äußerst amüsanter Programm aufgestellt ist. Nach der Ankunft in Rückfort findet ein Coffee-Concert statt, an welchem sich komische Wettredern, Kunstfahren im Schiff, Köstlichkeiten, Fischen, Wannenwettkampfen u. s. w. schließen. Natürlich findet auch während dieser Belustigungen Concert statt. Für den Abend sind Langvergnügen, Fadel-Balonade und Feuerwerk vorgesehen. Die Abfahrt erfolgt mit den Dampfern Antonie und Martha um 2 1/2 Uhr Nachmittags von der Scharen Ede aus. Karten für die Dampferfahrt sind zum Preise von 50 Pfennig bei Herrn A. Schmidt noch bis Sonnabend zu haben.

Ein Vertrag, durch welchen ein Hausbesitzer einer anderen Person eine Wohnung gegen die Verpflichtung zur Zahlung einer Geldsumme und zur unentgeltlichen Leistung von Arbeiten für den Hausbesitzer zeitweise einräumt, ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenat, vom 27. April 1894, im Gebiete des preussischen Allgemeinen Landrechts als Wohnungsvertrag zu erachten, und der Vermietler hat ein gesetzliches Pfandrecht an den Früchten des Mietheers für seine Entschädigungsforderung wegen unentgeltlicher Leistung der bedungenen Arbeiten; der Schadenersatzpflichtige Mietheer macht sich durch die Entfernung der Früchte aus der Wohnung gegen den Willen des Vermietlers des strafbaren Eigennutzes (§ 289 St.-G.-B.) schuldig.

Jetzt bei begonnener Getreideernte ist eine interessante Frage die: „Wann soll das Getreide gemäht werden?“ Erfahrung und Wissenschaft antworten darauf folgendes. Schon mehrere Wochen vor der vollendeten Fruchtbildung, d. i. vor der Reife, hört die Pflanze auf, Nährstoffe durch die Wurzel aus dem Boden aufzunehmen. Der protische Landwirth hat hierfür die Redensart: „Peter und Paul (29. Juni) bricht dem Korn die Wurzel.“ Dagegen beginnt nun nach den Blüthenheilen h'n eine Wanderung derjenigen Stoffe, welche sich während des Wachstums in den als sich die Pflanze und Blätter gebildet haben. In dem Maße, sich das Gewicht der heranreifenden Frucht, vermehrt trockenem Sommern tritt diese Stoffwanderung nur nicht ihre vollständige Ausbildung, das Getreide wird treten auch äußerlich wahrnehmbare Veränderungen ein. Einige Zeit nach der Befruchtung fällt sich der ausgebildet ist, durch die Einwanderung von Stoffen mit einem milchigen Inhalte. Dieses Stadium in der Reife der Getreidefrucht bezeichnet man als die Milchreife. Der milchige Inhalt wird mit dem Vorschreiten der Reife sadenziehend und nimmt im weiteren Verlaufe eine wachstümliche Beschaffenheit an, während sich das Stroh gelb färbt. In diesem Reifestadium, der sogenannten Gelbreife, bricht der Same noch, wenn er über den Fingernagel gebogen wird. Noch später wird der Same durch Verdunstung von Wasser hart und bricht über den Nagel gebogen nicht mehr, es ist die Vollreife eingetreten. Schließlich wird der Same ganz hart, todt-nimmt. Die Einwanderung von Stoffen aus den Blättern in die Körner hat wahrlich in diesem Zeitpunkt ihr Ende erreicht, die Menge bei bester Qualität zu erzielen, am vorthilhaftesten zur Vornahme des Mähens sein. Nach dem Abschneiden der Halme geht namentlich durch Ver-

dunstung von Wasser die Veränderung des Samens noch etwas weiter fort. Der Landmann bezeichnet dies als Nachreife.

* **Lehrer im Schulvorstand.** Die Königl. Regierung zu Danzig hat in Ergänzung des § 31 der Schulordnung vom 1. Dezember 1845 in Betreff der Wahl von Schulvorstandsmitgliedern folgendes verordnet. § 1. Die nach den Schulmatrikeln in den Schulvorstand zu wählenden Familienmitglieder sind von der Gemeindeversammlung bezw., wo an deren Stelle eine Gemeindevertretung besteht, von der Gemeindevertretung der den Schulverband bildenden politischen Gemeinde zu wählen. § 2. Wähler in den Schulvorstand ist jedes stammberedigte Gemeindeglied, sofern es einer Konfession angehört, die dem matrikelmäßigen Charakter der Schule entspricht. § 3. Gehören zu einem Schulvorstand mehrere politische Gemeinden oder Theile von solchen, so bestimmt in Ermangelung matrikelmäßiger Bestimmungen die Schulaufsichtsbehörde, wieviele Hausväter aus jeder der zum Schulverband gehörigen Gemeinde in den Schulvorstand zu wählen sind. In jeder der Gemeinden hat die Wahl der aus ihr in den Schulvorstand zu entsendenden Hausväter nach § 1 und 2 zu geschehen, doch mit der Einschränkung, daß, wenn Theile der Gemeinde zu einem Schulverbande gehören, auch nur die dem entsprechenden Theile der Gemeinde angehörigen Hausväter wählbar sind. § 4. Die gewählten Schulvorstandsmitglieder bekleiden ihr Amt ohne Zeitbegrenzung in der Dauer der Amts-führung. Sie sind jedoch berechtigt, das Amt nach Ablauf von mindestens sechs Jahren niederzulegen. § 5. Neuwahlen von Schulvorstandsmitgliedern sind deshalb nicht regelmäßig in bestimmten Zeitabständen, sondern nur, wenn es das Ausschreiben eines gewählten Mitgliedes erfordert, vorzunehmen.“ Diese unter dem 17. Juni 1894 erlassene Verfügung ruft in den Beherrenberechtigtes Aussehen hervor. Da nach § 2 dieser Verordnung in den Schulvorstand jedes stammberedigte Gemeindeglied wählbar ist, der Lehrer aber auf Grund der Landgemeindevorordnung vom 3. Juli 1891 nicht stammberedichtiges Gemeindeglied ist, so schließt diese Verordnung also den Lehrer von der Wahl in den Schulvorstand aus. Demgegenüber mag an dieser Stelle darauf hingewiesen sein, daß der Kultusminister in einem Erlaß vom 8. Februar v. J. den Wunsch ausgesprochen hat, daß der Lehrer Mitglied des Schulvorstandes werden soll. Aus welchen Gründen die Königl. Regierung zu Danzig den Lehrer von der Wahl in den Schulvorstand ausschließt, ist uns nicht verständlich. Wahrscheinlich dürfte die Lehrer gegen diese Verordnung bei dem Minister Beschwerde erheben und darf man bei der lehrerfreundlichen Gesinnung des Kultusministers v. Hoffe wohl der Hoffnung Raum geben werden, daß der Kultusminister diese Verordnung aufhebt.

Personalien bei der allg. Verwaltung. Der Regierungs-Assessor Dr. Conze zu Insterburg ist dem Königl. Ober-Präsidium zu Danzig, der neu ernannte Regierungs-Assessor v. Birch der Regierung in Danzig, der neu ernannte Regierungs-Assessor v. Starck dem Landrath in Memel und der bisher bei dem Ober-Präsidium zu Coblenz beschäftigte Regierungs-Assessor v. Böper der Königl. Regierung zu Königsberg zugewiesen worden.

Personalien bei der Post. Angenommen sind als Posteleve: der Abiturient Buchholz in Straßburg, als Postgehilfe: Menard in Berent, Kunkel in Landeck. Angestellt ist als Postverwalter der Postassistent Hüste in Biffel (Bez. Bromberg). Veretzt sind: die Postprokurenten Hube von Dirschau nach Danzig, Schenk von Bromberg nach Kreis, der Ober-Telegraphen-Assistent Frey von Thorn nach Eibing, die Postassistenten Passauer von Saalfeld nach Königsberg, Popp von Straßburg nach Graudenz, Lobs von Pölsitz nach Lufin, Reich von Schwarzwasser nach Thorn. Entlassen ist der Postgehilfe Schuffert in Thornoglow.

Personalien bei der Justiz. Der Amtsgerichtsrath Kaufmann in Graudenz ist in gleicher Eigenschaft an das Amtsgericht in Danzig versetzt, dem Referendar Albrecht Graf v. Finkenstädt zu Herzogswalde die erbene Entlassung aus dem Justiz-dienste erteilt worden.

Bei Gewitter haben im Freien beschäftigte Personen folgendes zu beachten: Die beim Plagen beschäftigte Person spanne sofort beim Eintritt des Gewitters das Bleh aus und treibe es aus der Nähe des Pfugeschirms, denn bekanntlich ziehen Eisen- und Stahlbleche leicht an, wie aus dem Grunde namentlich mähende Arbeiter sofort ihre Sensen u. s. w. niederlegen sollten. Dann laufe man bei einem Gewitter nicht im Trab nach Hause, sondern gehe langsam, immer inmitten des Weges; hat man Bleh oder Fuhrwerk bei sich, so gehe man etwas abseits oder hinter demselben. Vor allem aber und nicht genug kann bei Gewittern gegen das Unterstellen unter Bäume gewarnt werden. Bekanntlich werden solche sehr häufig vom Blitztrahl heimgesucht.

* **Eine Benzol-Drohsche** sah man vor einiger Zeit in den Straßen unserer Stadt. Diese Drohsche ist während der kurzen Gebrauchszeit bereits so reparaturbedürftig geworden, daß dieselbe s. Z. nicht benutzt werden kann.

* **Die Festungsübungen bei Thorn,** welche vom 10. bis 23. September stattfinden, und denen der Kaiser am 22. September beiwohnen wird, werden sich lediglich auf artilleristische Übungen im Herrichten der Batterien und Stellungen für die Vertheibigung, sowie im Schießschießen nach unbekanntem Ziele beschränken. Eine Darstellung des Angriffs auf eine Festung wird mit dieser Übung nicht verknüpft, auch sind alle Angaben über besondere in Aussicht genommene Versuche unzutreffend.

Besteuerung der Wettrennen am Totalisator. Die Anträge eines Vereins für Hindernisrennen, ob nach der Tarifnummer 5 Absatz 2 des Reichssteuergesetzes vom 27. April d. J. auch das Wettrennen der Besteuerung unterliegen, die von Mitgliedern des Vereins unter sich am Totalisator in dem auf der Rennbahn abgeperrten Räume abgeschlossen werden, hat der preussische Finanzminister in Uebereinstimmung mit dem Reichskanzler bejahend entschieden. Die Entscheidung ist mit Rücksicht auf den Wortlaut des Absatz 2 der Tarifnummer 5 des angeführten Gesetzes, wonach den in Absatz 1 erwähnten Spielern Geld- und anderen Gewinnen die „Wettrennen“ öffentlich veranstalteten Pferderennen“ gleichgestellt sind, sowie mit Rücksicht darauf, daß die von dem Vereine veranstalteten Pferderennen öffentlich sind, getroffen worden. Die Provinzialsteuerdirektoren sind angewiesen, vorkommendenfalls in ihren Verwaltungsbezirken danach zu verfahren.

Vacanzliste. Schlachthofhelferstellen in Nach n. Gehalt 2500—3500 M. — Bureauassistentenstelle beim Magistrat in Hirschberg in Schlesien, Gehalt 1000—1400 M. — Bureauassistentenstelle beim

Magistrat in Ludenwalde, Gehalt 1000 M. — Ingenieurstelle beim Stadtbauamt in Altona, Gehalt 225 M. monatlich. — Eine Ingenieur- und eine Technikerstelle beim Stadtbauamt in Halle a. S. — Bauaufsichterstelle bei der kgl. Wasserbauinspektion II in Berlin. — Bauaufsichterstelle beim Magistrat in Charlottenburg, Gehalt 1350—2260 M. — Zwei Beherrenstellen an der Baugewerkschule zu Ebersdorf, Durchschnittsgehalt 4500 M. — Architektenstelle beim Stadtbauamt in Kassel. — Mehrere Ingenieure bei der Königl. Kanal-Commission in Münster i. W. — Technikerstelle beim Regierungspräsidenten in Gumbinnen, Gehalt 3500 M. und 1000 M. Dienstaufwand. — Hochbautechnikerstelle beim Magistrat in Erfurt. — Bautechnikerstelle bei der Garnisonbauinspektion in Danzig. — Zeichnerstelle beim Königl. Bauamt in Landsberg a. W. — Architektenstelle beim Stadtbauamt in Jena. — Feldmeisterstelle beim Oberbürgermeister in Warburg, Anfangsgehalt 2100 M.; desgl. eine Zeichnerstelle dortselbst, Anfangsgehalt 1000—1200 M.

Die Einführung der von der Direktion der Marienburg-Mlawka Eisenbahn am 14. Mai bekanntgegebenen demnachstigen Tarif erhöhungen für Güterbeförderungen von Rußland nach Danzig und Neufahrwasser von den Stationen der Südwestbahnen, der Plesch-Boronezh-Polawischen- und Moskauer-Breiter Eisenbahn wird neueren Mittheilungen nach bis auf Weiteres verschoben.

* **Ein leichtsinniger Bursche.** Gestern Nachmittags wurde ein 12jähriger Junge, dessen Eltern in der Neuenqustraße wohnen, verhaftet, weil er einen anderen Knaben durch einen gefährlichen Wurf mit einem Glasstein an der Kopfe schwer verletzt hatte. Dem Betroffenen war das linke Ohr vollständig durchtrennt und mußte er sofort zu einem Arzt gebracht werden.

Strafkammer zu Eibing.

Sitzung vom 19. Juli.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird gegen den Diensthilfen Johann Schmidt, geb. 1878 zu Neumünsterberg, verhandelt, der durch die Beweisaufnahme für überführt erachtet wird, in einem Falle sich gegen § 175 St.-G.-B. im Jahre 1894 vergangen zu haben. Mit 10 Tagen Gefängnis wird Schmidt bestraft. — Der bisher nicht bestrafte Handelslehrling Florian Noeßel ist geständig, am 2. Februar zu Caldo in einem Strette mittelst Messers den Gehülften des Geschäftes, Koll, vorzüglich verletzt zu haben. Als Strafe wird auf 4 Monate Gefängnis erkannt. — Der Arbeiter Ernst Danuschewski aus Marienburg kam mit seinem Schwager wegen Familienangelegenheiten am 12. März in Streit und dann zu Thätlichkeiten, wobei Danuschewski seinen Schwager mit einem Messer verletzte. Mit 3 Monaten Gefängnis wird D. dafür bestraft. — Ohne die geringste Veranlassung verlegte am 25. April der hiesige Schneider Friedr. Preuß einen Arbeiter mittelst eines gefährlichen Werkzeuges. Da Preuß bei der That angetrunken gewesen, die Verletzung auch gering gewesen ist, so wird auf eine Strafe von 2 Wochen Gefängnis anerkannt. — Die vielfach vorbestraften hiesigen Arbeiter Gebrüder Hermann und Eduard Gries wurden am 28. Februar auf dem hiesigen Bahnhofe dabei abgefaßt, wie dieselben von einem der Weberlei gehörigen Wagen Steintohlen entwendeten wollten. Es wird auf 4 Monate Gefängnis erkannt. — Der Arbeiter Gustav Wille aus Eibing wird wegen Verdröhung zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Die gleiche Strafe wird über den Arbeiter Peter Kirch aus Barendorf verhängt, der am 6. Mai zu Neumünsterberg einen anderen Arbeiter mittelst Messers verletzt hat. — Der Schlossermester Emil Janßen aus Marienburg hatte am 24. August auf einem Bau einen Bechling mit einer Arbeit beauftragt, ohne die dazu gehörigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Der Bechling fiel mit der Leiter um und hat sich 4 Beinbrüche zugezogen, welche zwar geheilt sind, in Folge deren der Verletzte jedoch für das Schlossergewerbe kaum brauchbar sein wird. Auf 75 M. Geld evtl. 15 Tage Gefängnis wird gegen Janßen als Strafe erkannt.

Sport.

August Lehr, der bekannte Frankfurter Meisterschaftsfahrer, ist von dem Holländer Jaap Eden zweimal regelrecht geschlagen worden. Lehr, der während fünf Jahren unbesiegt blieb, hat also plötzlich einen Nivalen erhalten. Schon lange war es bekannt, daß Eden ein gefährlicher Fahrer ist, und Lehr hat auch stets einen gemeinschaftlichen Start vermieden. So erlitt kürzlich wieder bei dem internationalen Rennen in Berlin. Als Lehr da von der Meldung Edens hörte, kam er nicht, und als Eden von Lehr's Meldung hörte, kam er auch nicht. Freit aber haben sich sich in Leipzig gemessen und Lehr ist dabei unterlegen.

Briefkasten.

G. S. Bohnsack. Sie müssen es uns schon überlassen, einlaufende Correspondenzen auf ihren Werth zu prüfen und nach der Prüfung sie zu beinigen oder dem Papierkorb zu überantworten. Ihre Verwunderung ist also nicht gerechtfertigt. Wir bitten Sie sogar, uns in Zukunft nur Meldungen von Wichtigkeit zu senden, da wir für allzuhäufige Papierkorben-Sendungen nicht gerne Porto-Ersatz leisten. Wegen der verspäteten Befragung wenden Sie sich gütigst an die dortige Postanstalt; hier erfolgt die Expedition der Zeitungen rechtzeitig und regelmäßig.

Telegramme

„Altpreussischen Zeitung“ Berlin, 19. Juli. Eine gestern Abend aus Rußland gekommene Frau wurde Nachts nebst ihrem Mann aus ihrer Wohnung in der Jägerstraße auf ärztliche Anordnung polizeilich in's Krankenhause angebracht, da choleraähnliche Symptome aufgetreten sind. Die Wohnung wurde sofort desinficirt. **Wien, 19. Juli.** Graf Catalani, welcher seit drei Tagen hier weil, erhielt von Ciszpi den Befehl, auf seinen Posten nach Constantinopel abzureisen. Nachdem, wie bekannt, der Sultan der Wahl Catalanis zum Votschafker unsympathisch gegenübersteht, befürchtet man in hiesigen diplomatischen Kreisen einen Conflict und die Möglichkeit, daß der Sultan den türkischen Votschafker vom Quirinal abberufen werde. **Brüssel, 19. Juli.** Die Polizei glaubt auf der Spur jenes Bankdiebes zu sein, der kürzlich in einem hiesigen Bankinstitut

183.000 Francs gestohlen hat. Es soll jemand aus Köln sein, der einige Tage in einem Brüsseler Hotel logirte und von welchem Wiffentarten, auf den Namen „Koch“ lautend, aufgefunden wurden.

Brüssel, 19. Juli. Die Anlagenkammer beschloß Frau Joniaug in Haft zu behalten. Dieselbe wurde wieder nach Antwerpen in Untersuchungshaft abgeführt.

Washington, 19. Juli. Unter den Mitgliedern der interparlamentarischen Zollcommission, welche das vom Senate angenommene Tarifgesetz nochmals durchberathen sollte, sind tiefgehende Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen, in Folge deren es in Frage gestellt ist, ob das ganze Gesetz in Wirksamkeit tritt.

St. Luis, 19. Juli. In den südwestlichen Gebieten Mexikos haben gestern schreckliche Erdbeben stattgefunden. Zahlreiche Gebäude wurden zerstört; die Zahl der ums Leben gekommenen Menschen ist noch nicht bekannt.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 19. Juli, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom 18/7.	19/7.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,25	99,10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,50	99,30
Oesterreichische Goldrente	99,70	99,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	99,20	99,50
Russische Banknoten	219,05	218,90
Oesterreichische Banknoten	163,40	163,60
Deutsche Reichsanleihe	105,90	105,90
4 pCt. preussische Consols	105,60	105,60
4 pCt. Rumänien	85,60	85,50
Marienburg-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,50	119,60

Cours vom 18/7.	19/7.	
Weizen Juli	138,50	137,20
September	139,50	137,70
Roggen Juli	118,00	117,50
September	120,20	119,50
Tendenz: befestigt.		
Petroleum loco	18,60	18,60
Rüböl Juli	46,50	46,40
Oktober	46,40	46,40
Spiritus Juli	35,10	35,10

Königsberg, 19. Juli, 12 Uhr 55 Min. Mittags. (Von Portatus und Grothe, Getreide-, Wehl-, u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L. % erel. Faß. Loco contingirt 53,00 M. Brief. Loco nicht contingirt 32,50 do. do. 31,75 „ Geld.

Danzig, 18. Juli. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): ruhig.	M
Umsatz: 50 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	132—135
hellbunt	131
Tranfit hochbunt und weiß	99
hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	137
Tranfit	102
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): matt.	
inländischer	110
russisch-polnischer zum Tranfit	75
Termin Sept.-Okt.	111,50
Tranfit	78
Regulirungspreis z. freien Verkehr	112
Gerste: große (660—700 g)	117
kleine (625—660 g)	100
Gafer, inländischer	122
Erbsen, inländischer	120
Tranfit	100
Rübsen, inländischer	183

Königsberger Getreide- und Saatenbericht.

Königsberg, 18. Juli. Zufuhr: 29 inländische, 110 ausländische Waggons. Inländisch, Mt. pro 1000 kg. Weizen (pro 85 Pfd.) ruhig, hochbunter 741 g (124/25pfd.) 126 M. (5,35). Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120pfd. h) unbr., 738 g (124pfd.) 107 3/4 M. (4,31), 738 g (124pfd.) 747 g (125/25pfd.) 108 M. (4,32), 688 g (115/16pfd.) mit Geruch 105 1/2 M. (4,22), 726 g (122pfd.) mit Geruch 106 M. (4,24). Gerste niedriger. Gafer (pro 50 Pfd.) flau mit Geruch 104 M. (2,60), 107 M., 2,65. Rübsen (pro 72 Pfd.) unbr. 170 M. (6,10), 177 M. (6,33), bis 186 M. (6,70). U s l ä n d i s c h u n b e r z o 11 t, Markt pro 1000 kg Weizen rother 722 g (121pfd.) 727 g (122pfd.) befest 71 M., 754 g (127pfd.) 768 g (129/30pfd.) mit Roggen befest 77 M., Ghirta- 630 g (103/4pfd.) 66 M., 670 g (111pfd.) 72 M. Weizenkleie, dünne, 51 M., mittelgrobe 56 M. Roggen 702 g (117/18pfd.), 714 g (120pfd.), 71 M. 714 g (120pfd.) 72 M., 680 g (114pfd.), bis 690 g (115/16pfd.) feiner 74 M. Weizenroggen 680 g (114pfd.) bis 744 g (125pfd.) 680 g (114pfd.) bis 714 g (120pfd.) 720 g (121pfd.) 69 M. 685 g (115pfd.) bis 720 g (120pfd.) 70 M. Gerste Futter 57, 60 M., große 63 1/2, 64, 65, 66, 67, 70 M., kleine 59—62 M., mit Geruch 60 M. Gafer 76, 78 M., hochfeiner 89, 92 M. Weizen 66—71 M., gering 50, 55 M. Erbsen Viktoria- gering 92 M., Futter- 86 M., vom Wasser mit Geruch 75 M. graue schimmlig mit Geruch 85 M. Bohnen 95 M., gering 71 M. Leinwand mittel 148 M. Rübsen flau 167 M.

Spiritusmarkt.

Danzig, 18. Juli. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingirt 52,00 Br., pro Juni contingirt 32,00 Br., pro Juli 32,00 Br., pro Juli-August 33,00 Br.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 18. Juli. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue 12,70. Kornzucker exkl. von 83 % Rendement 11,60, neue 11,80. Kornzucker exkl. von 75 % Rendement 9,30. Rübsen — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,25 bis 25,50. Melis I mit Faß —, Rübsen.

Ca. 6000 Stück Seidenstoffe

— ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — v. 75 Pf. bis Mt. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versh. Dual. und 2000 versh. Farben, Dessins u. s. w.) Porto- und steuerfrei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hon.), Zürich.

Gesundheits-Apfelwein
 von G. Leistikow, Reuhof,
 wird vielfach ärztlicherseits zu Kur-
 zwecken empfohlen. 10 Flaschen
 incl. 5 M. bei
Bernh. Janzen, Mühlsendamm.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Gertrude Wittmer mit dem Rechtsanwält Herrn D. Auerbach-Osterode. — Frä. Bertha Gerhardt mit dem Postassistenten Herrn Reinhold Kopp-Br. Eplau. — Frä. Therese Schönrod-Subsee mit Herrn Reinhold Widke-Bromberg. — Frä. Hedwig Boeder-Kolberg mit Herrn Paul Ediger-Gr. Kommsorf.

Geboren: Herrn E. Strache-Altenstein 1 S. — Maurermeister Herrn E. Strodzi-Königsberg 1 T.

Gestorben: Bankier Joseph Samuel Baum-Danzig 73 J. — Gutsbesitzer August Thomashy-Königsberg 71 J. — Zahnmeister Albert Hegenrieder-lyd. — Frä. Amtsvorsteher Carl Reimann-Kuß. — Penf. Lehrer Christ. Dombrowski-Strasburg.

Elbinger Standesamt.
 Vom 19. Juli 1894.

Geburten: Fabrikarbeiter Heinrich Behrendt 1 S. — Fabrikarb. Friedrich Birtz 1 S. — Fabrikarbeiter August Lindenau 1 T. — Eigenthümer Adolf Dahms 1 T.

Geschlichtungen: Ingenieur Julius Kleineberg mit Ida Schille.

Sterbefälle: Arbeiter Gottfried Thiede 68 J. — Arbeiter Heinrich Kriege 2 T. — Verehel. Tischlermeister Caroline Barisch, geb. Winkler, 69 J. — Arbeiter Robert Bäder 61 J. — Verw. Wäffermüller Dorothea Schelinski, geb. Piatkowski, 50 J. — Verehel. Fischer Christine Flade, geb. Ebel-Mt-Terranova, 52 J. — Arbeiter August Wölke 8 J.

Nachruf.

Am 17. d. Mts. verstarb nach längerem Leiden unser lieber Freund und Amtsgenosse

Herr Gerichtsvollzieher Louis Schapke.

Wir verlieren in ihm einen tüchtigen und gewissenhaften Mitarbeiter, einen aufrichtigen Freund und einen lieben Kollegen, der durch die Offenheit und Biederkeit seines Charakters sich die Achtung und Liebe Aller, die ihn kannten, zu gewinnen gewußt hat. Ihm ist ein bleibendes Andenken in unseren Herzen gesichert.

Elbing, den 18. Juli 1894.
Die Beamten des Königl. Land- und Amts-Gerichts und der Königl. Staats-Anwaltschaft.

Elbinger Ruder-Verein „Nautilus“.

Sonntag, den 22. Juli 1894:

Sommerfest

in Rückforth. Abfahrt der Dampfer um 2 1/2 Uhr von der „Scharfen Ecke“. Dampfer-Fahrtarten für die Eingeladenen sind bei Herrn A. Jeschdonat zu haben. Die Einladungskarten sind am Dampfer vorzuzeigen.

Elbinger Handwerkerbank
 Eing. Gen. mit unb. Haftpflicht.
 Montag, den 23. cr., 8 Uhr Abends, im Saale der „Bürger-Ressource“:
Generalversammlung.

Tagesordnung:
 1) Geschäftsbericht für's 2. Quartal.
 2) Revisions-Bericht des Verbands-Revisors.
 3) Bericht über den 30. Provinzial-Verbandsstag in Heidenburg.
Der Aufsichtsrath.
 L. Monath,
 Vorsitzender.

Hamburger Kaffee.

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkolli's von 9 Pfund an zollfrei. **Ferd. Rahmstorf, Ottenfen bei Hamburg.**

Grosse Verloosung
Baden-Baden.

Loeser & Wolff's Sterbefälle.

Sonabend, den 21. Juli 1894, Nachmittags von 5—7 Uhr, werden die Beiträge für die Sterbefälle Nr. 237/40 **Classe I**, sowie die Restantenbeiträge entgegengenommen.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 12. Juli 1894 ist an demselben Tage die in **Elbing** begründete Handelsniederlassung des Kaufmanns **Franz Wilhelm Eugen Hollenbach** ebendasselbst unter der Firma **W. E. Hollenbach** in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 875 eingetragen.
 Elbing, den 12. Juli 1894.
Königliches Amtsgericht.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität: Plombiren. C. Klebbe,
 Im. Mühlsendamm 20/21.

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik, **Martnenkirchen i. Sachsen.** Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke zc. zu Engros-Preisen. Verlangen Sie Preisliste A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Mack's Doppel-Stärke

Nur echt mit dieser Schutz-Marko. Die einfachste u. schnellste Art, Kragen, Manschetten etc. mit wenig Mühe **so schön wie neu** zu stärken, ist allein diejenige mit **Mack's Doppel-Stärke.** Jeder Versuch führt zu dauernder Benützung. Überall vorrät. zu 25 P. Cart. v. 1/4 Ko. Alleinig. Fabrikant u. Erfinder: **Heinr. Mack, Ulm a. D.**

Umsonst

meine illustrierte Preisliste über **Stahlwaaren etc.**

Rasirmesser

aus bestem englischen Silberstahl, hohlgeschliffen, abgezogen, zum Gebrauch bereit. 5 Jahre Garantie. Für jeden Bart passend. Probestück frei ins Haus nur 1.75, Etuis mit Golddruck dazu 0.15, Streichriemen zum Nachschärfen 1.00 Mt. Notariell beglaubigte Dank-schreiben hat die Expedition dieser Zeitung eingesehen.

C. W. ENGELS,
 Gräfrath bei Solingen.

Statuten, Mitgliedskarten, Diplome, Programme, Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunst-druckerei von **H. Gaartz, Elbing.**

Der Eisenbahn-Fahrplan

Sommerausgabe 1894, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der **Exped. der Altpr. Ztg.**

Ein wahrer Schatz

für die anglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, keine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich **Zehntausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buch-handlung.

Pianos, kreuzsait, v. 380 M. an. **Ohne Anz. 15 M. mon. Kostenfreie, 4wöch. Probensend.** Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.



Zauber-Cigarren-Spitze. Der Rauch zaubert reizende Bilder hervor. Amüsant für jeden Raucher. **50 Cigaretten u. 10 Cigarren in 1 P. 1.25.** **besonderen Cigarettenstange M. 1.10.** Gegen Einblendung von 20 P. mehr fränkische Zigaretten überallos oder Nachnahme unfrankirt. (Spielkarten in Zahlung.) Im Dugend 20% Rabatt. Wiederverkäufer gelohnt. **L. Fabian, St. Ludwig (Elsass).**

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Visitenkarten, Briefköpfe zc. zc.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.

H. Gaartz' Buch- und Kunst-druckerei. Stereotypie.
 Elbing.

Eine 2 Tr. hoch gelegene, von Herrn **Albert Reimer** 30 Jahren bewohnte **herrschaftliche Wohnung**, bestehend aus 3 Zimmern, Kabinett und heller Küche, nebst Wasserleitung und sonst. Zub., sowie ein parterre gelegenes Comtoir, ist im Ganzen oder getheilt zu verm. **Ernst Schulz, Wasserstraße 24.**

Ein Barbiergehilfe kann sofort eintreten. **A. Steinert, Osterode Dstpr.**

Zwei Malergehilfen finden dauernde Beschäftigung bei **Ed. Kaminski, Bialla Dstpr.** Reise wird vergütet.

20 Maurergesellen

finden bei hohem Lohn beim **Kirchbau in Swaroschin** Beschäftigung.

Eine ältere, tüchtige und un-sichtige

Rasiererin wird für ein größeres Geschäft hier am Plage gesucht. Bedingung: Muß bereits längere Zeit als solche thätig gewesen sein; Anfänger also ausgeschlossen. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen unter **D. 164** an die Expedition d. Ztg. erbeten.

Zurückgekehrt. Dr. Simon.

Insertate

jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter zc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die **Expedition dieser Zeitung.** **Vorthelle** für den Auftraggeber: Er-sparung des Portos und der Post-nachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Insertats bei möglicher Erspargung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweck-mäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

August Wernick Nachf.,
 Inh.: Edw. Börendt, Schmiedestr. 7,
 empfiehlt
Neuheiten in Waschstoffen,
Regenmänteln,
Jaquettes, Kragen,
Regen- und Sonnenschirmen.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
 Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
 Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.
billigst.

Trockene Maler- u. Maurer-farben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Ritt, Bronze
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Neuheiten in Verlobungs-Tisch-, Menu-Karten Visiten-
sind eingetroffen
 und empfehlen solche in prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten Ecken etc. etc.
 in vielfacher Form und Grösse **bei billiger Preislage.**
 Muster werden gern vorgelegt.
H. Gaartz' Buch- & Kunst-druckerei.

Abonnement-Einladung auf
Lothar Meggendorfer's
Humoristische Blätter
 Verlag v. J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart. Jährlich 52 Nr. (4 3. Quartal) od. 28 Hefte à 50 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämter.
Das schönste farbige deutsche Witzblatt.
 Wer ein Abonnement beabsichtigt, überzeuge sich vorher durch Verlangen einer **Gratis-Probenummer** von dem reichen textlichen Inhalte und den brillant ausgeführten farbigen Illustrationen. Geschäftsstelle der **Meggendorfer Blätter München** Cornuliusstr. 19.

WIENER MODE
 Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen, 12 Schnittmusterbogen nebst einer Anzahl farbiger Modebeilagen.
Mt. 2,50 für 6 Hefte. Mt. 2,50.
 Die „Wiener Mode“ hat seit ihrem Erscheinen eine Weltverbreitung gefunden, wie kaum je ein Blatt zuvor. Außer der Originalausgabe er-scheinen bereits Uebersetzungen derselben in Paris, London, Warschau, Amsterdam, Budapest, Prag zc.
 Abonnentinnen genießen das Recht, **Schnitte nach Maasß gratis** zu verlangen. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modenblatt. **Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.** Probehefte sendet auf Wunsch gratis und franco die **Administration in Wien IX./1.**

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers.
 Königl., Großherzogl., Herzogl., Fürstl. Hofl. (12 Hoflieferanten-Titel.) **Bereinsfahnen, Banner,** gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, unbeschränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantiert. **Fahnen und Flaggen** von echtem Marine-Schiffsflaggentuch. **Bereins-Abzeichen, Schärpen, Fahnenbänder, Theater-Decorationen.** Zeichnungen, Preisverzeichnisse gratis und franko.

Grosse Verloosung
Baden-Baden.
1 Mark Haupttreffer 20,000 Mark
3000 Gewinne im Werthe von 150,000 Mark.
 Zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. Loose à 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk., 28 L. rto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet **F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 167.

Elbing, den 20. Juli.

1894.

Das Stipendium.

Erzählung von Jenny Hirsch.

Nachdruck verboten.

7)

„Mein armer, lieber Hermann!“ jammerte Luise. „Kurt, laß uns nicht säumen, ich will zu ihm! O, warum ist er nicht mit Dir gekommen!“

„Erst jetzt gewann es der Bruder über sich, ihr zu sagen, daß Dr. Gehe verschwunden sei.“

„Ohne eine Zeile an mich zu schreiben!“ rief Luise. „das ist unmöglich. Er wird, er muß zu mir kommen, geht acht, schon die nächsten Stunden bringen ihn oder wenigstens eine Nachricht von ihm. Er muß ja wissen, daß ich im Unglück mit noch größerer Treue zu ihm stehe als im Glück.“

„Wenn es bloß das Unglück wäre, das trüge sich, aber die Schmach!“ seufzte Kurt.

„Die trifft nicht ihn!“ entgegnete mit leuchtenden Augen die Schwester, „er ist unschuldig, er kann frei und stolz sein Haupt erheben.“

„Doch nicht, mein armes Kind,“ verlegte schmerzlich die Mutter, „der Eltern Schuld wird belagert auf den Kindern; die Schande fällt auch auf Hermann, und wie er geartet ist, scheint es mir sehr glaublich, daß er sich zurückzieht und Dir nicht ansinnen mag, seinen ehrten Namen zu tragen.“

„Nein, nein, für so erbärmlich kann er mich nicht halten. Die Liebe trägt und überwindet alles; ihr werdet sehen, er kommt,“ beharrte Luise.

„Ich fürchte, die Mutter hat recht; Du weißt noch nicht alles,“ sagte Kurt zögernd.

„Was noch?“

Der Verdacht hat sich auch gegen Hermann gerichtet; man glaubt, er habe gewußt, aus welcher Quelle die Gelder flossen, die sein Vater in so reichem Maße für ihn verwendete, man —

Ein lauter Jammergeschrei unterbrach ihn.

„O, das ist schändlich, abscheulich! Wer wagt das? Mit welchem Rechte beschuldigt man den edelsten, reinsten Menschen?“

Luise hatte beide Arme zum Himmel erhoben und sah aus, als ob sie den Kampf mit einer ganzen Welt aufnehmen wolle.

„Der Schein ist lieber gegen ihn,“ sagte Kurt, „und seine unbedachte Flucht hat der

Verleumdung noch mehr Waffen in die Hände gegeben.“

„Er ist nicht entflohen, er wird kommen,“ erwiderte Luise, und sie wartete von Stunde zu Stunde, zuletzt von Minute zu Minute mit größerer Angst und Pein, aber er kam ebenso wenig wie eine Nachricht von ihm. Endlich vermochte sie es nicht mehr auszuhalten, sie drang in die Mutter, mit ihr nach Leipzig zu reisen, aber auch dort war nichts von ihm zu erfahren; ebenso vergänglich waren aber auch ihre Bemühungen, ihn zu vertheidigen. Obwohl kein direkter Beweis dafür zu erbringen war, hielt man doch allgemein daran fest, daß Dr. Gehe um die Unterthelle seines Vaters gemußt habe.

Der Aufenthalt in Freudenstadt ward der armen Luise zu einer Hölle. Sie wagte sich nicht mehr auf die Straße, aber die lieben Freunde und Nachbarinnen wußten sie doch zu finden und beglückwünschten sie und ihre Mutter, daß die Entdeckung noch zur rechten Zeit gekommen und sie vor dem Unglück bewahrt worden sei. Dr. Gehe's Frau zu sein. Andere erklärten, sie hätten lange gehnt, daß es solch ein Ende nehmen müsse; Hoffart komme stets vor den Fall, warum hätte Hermann hier die sichere Broitstelle verschmäht und durchaus Universitätsprofessor werden wollen; jeder hatte aber schon lange gemuthmaßt, daß es mit dem Reichthum des alten Gehe einen Haken haben müsse.

Vertheidigte dann Luise ihren Verlobten, wie sie Hermann Gehe unentwegt nannte, schilderte sie, mit welchem Widerstreben er die Laufbahn eingeschlagen, die sein Vater für ihn gewählt, und wie gern er in Freudenstadt als Arzt gelebt hätte, schilderte sie seinen reinen, einfachen Sinn, die Ehrlichkeit und Lauterkeit seines Herzens und entbrannte sie in Born über die Bosheit, welche seinen Ruf zernagte, seine Ehre besudelte, so suchte man die Achseln und ließ sie merken, daß man sie für verblendet durch die Liebe halte, daß mit ihr mitin gar nicht zu streiten sei. Es kam aber auch vor, daß ihr in einer Weise, wogegen sie sich nicht wehren konnte, angedeutet ward, es sei vielleicht nicht ganz unmöglich, daß auch sie den Manipulationen des ungetreuen Kurators nicht fremd gewesen sei.

Die Gesundheit des jungen Mädchens litt unter dem Gram und den fortgesetzten Aufregungen; ihre Mutter hielt es deshalb für ge-

rathen, wenigstens den letzteren ein Ende zu machen. Der schon früher, freilich unter ganz anderen Voraussetzungen geplante Wegzug von Freudenstadt wurde nun doch ins Werk gesetzt. Kurt, dem ein längeres Verweilen in Leipzig auch unerfreulich geworden war, ging nach einer westdeutschen Universität, um dort seine Studien zu vollenden. Mutter und Schwester folgten ihm dahin und richteten sich in einer entlegenen Vorstadt ein.

Von allen Plänen, welche Gehe entworfen, war nur der eine zur Ausführung gekommen, daß die Pastorin Schubert mit ihrem Sohne hausen sollte. Alle anderen Entwürfe waren zerstoßen wie Seifenblasen.

Der Prozeß des unglücklichen Mannes ging seinen Gang und machte keine Schwierigkeiten, da er vollkommen geständig war; die Richter wurden dabei aber aufgebracht und dann auch wieder gerührt durch die sich in allen Verhören bei ihm kundgebende feste Ueberzeugung, daß er kein Unrecht begangen habe.

„Sie haben von Ihrem Standpunkt ganz recht, mich zu verurtheilen,“ entgegnete er auf alle Vorhaltungen, „ich bin strafbar vor dem Gesetz, aber ich habe das Bewußtsein, kein Verbrechen begangen, sondern nur einen ganz kleinen Theil dessen genommen zu haben, was mir gehörte.“

Er erging sich nun in einer ausführlichen Erörterung der Geschichte der Familie von Gehe, die er in allen ihren Einzelheiten studirt hatte, und behauptete, der Stammvater jenes Zweiges, welcher später den Adel aufgab, sei ein Bruder des Begründers der Stiftung gewesen und von diesem widerrechtlich um das Vermögen gebracht worden, was er später dazu verwendet hatte. Er habe es stets mit Groll angesehen, daß er in kleinen, erbärmlichen Verhältnissen leben müsse, während ein kolossales Vermögen vorhanden sei, das von Rechts wegen ihm gehöre und von dem er nichts erhalten habe als das Stipendium für seinen Sohn. Als er dann Kurator der Stiftung mit so weitgehenden Befugnissen geworden, habe er das für eine Fügung gehalten und es in der Ordnung gefunden, daß er dadurch sich selbst ein etwas menschenwürdigeres Dasein bereite, vor allen Dingen aber seinen Sohn in eine Stellung bringe, wie sie dessen Talent und der Abstammung von einem uralten reichsfreiherrlichen Geschlechte gebühre.

Den eindringlichen und wiederholten Fragen, ob Dr. Gehe seine Anschauungen getheilt und etwas von seiner Handlungsweise gewußt habe, setzte Gehe stets die Versicherung entgegen, sein Sohn habe sich in vollster Unkenntniß der wahren Sachlage befunden, und er hätte sich die größte Mühe gegeben, sie ihm zu verheimlichen, weil er alsdann nicht nur keinen Biennig angenommen haben würde, sondern die Verurteilung nicht ausgeschlossen gewesen sei, er könne Anzeig machen. Erst am Abend vor seiner Verhaftung habe Hermann durch einen Zufall erfahren, wissen man ihn anklage, dies aber nicht

geglaubt und sogar noch die Nacht verstreichen lassen, ohne ihn davon in Kenntniß zu setzen; selbst seiner Flucht habe er Widerstand geleistet und nicht zugeben wollen, daß er sich dazu noch mit den nöthigen Mitteln versehen.

Auf die Frage des Richters, warum Dr. Gehe selbst entflohen sei, wenn er sich so schuldig gefühlt habe, zuckte Gehe die Achseln und erwiderte: „Weil er ein Tropf ist. Er hielt sich für entehrt und glaubte Niemand wieder in die Augen sehen zu können.“

Durste man dieser Erklärung Glauben bemessen? Es lag nichts vor, was ihr widersprach, aber auch nichts, was sie bestätigte; von einer gerichtlichen Verfolgung des Doktor Gehe konnte daher keine Rede sein, ebensowenig wurde er aber von dem Verdachte der Mitwisserschaft gereinigt.

Der Vertheidiger des Kantors Gehe versuchte dessen Darlegung, daß er sich für den rechtmäßigen Eigentümer der Stiftungsgelder angesehen habe, als eine fixe Idee hinzustellen und darauf hin wenn nicht auf Freisprechung, so doch auf mildernde Umstände zu plädiren und die Ueberweisung seines Klienten an eine Nervenheilanstalt durchzusetzen. Das ärztliche Gutachten erklärte aber dem widersprechend, daß der Angeklagte im vollen Besitze seiner Geisteskräfte sei. Das Urtheil lautete daher auf sechs Jahre Zuchthaus und Gehe wurde zu dessen Verbüßung nach Waldhelm abgeführt.

Dr. Hermann Gehe, als der nunmehr noch einzige im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Träger dieses Namens ward durch die Zeitungen aufgefordert, sich zu melden und das ihm zustehende Kuratorium der v. Geheschen Stiftung zu übernehmen. Er ließ jedoch nichts von sich hören und so ward ein Kommissar zur Verwaltung derselben von der Regierung bestellt.

Das bei Gehe gefundene Geld, sowie seine Habseligkeiten wurden mit Beschlag belegt, um als Ersatz für die der Stiftung entwendeten Kapitalien zu dienen. Das Gleiche geschah mit sämmtlichen zurückgelassenen Sachen des Dr. Gehe. Ein Zettel, den man in der von ihm verlassenen Wohnung gefunden, hatte bestimmt, daß in dieser Weise damit verfahren werde.

Das erlöste Geld deckte nicht zur Hälfte die Summen, welche der Kurator Gehe in seinem Nutzen verbraucht hatte, das vorhandene Kapital war indeß so bedeutend, daß der Ausfall nicht sehr ins Gewicht fiel.

Die von Gehe'sche Stiftung gewährte jetzt wieder einer größeren Anzahl von Theologen Stipendien, und es war nicht anzunehmen, daß je Abkömmlinge aus der Familie ihnen dieselben schmälern könnten.

Ein Jahr nach dem andern verstrich, die Geschichte des Kantors Gehe war in Leipzig wie in Freudenstadt in Vergessenheit gerathen und der letzte Gehe blieb verschollen.

VII.

Im Gasthose zum „blauen Engel“ in dem großen Schweizerdorse Wettingen herrschte am

Nachmittage eines Junitages eine starke Aufregung. Aus dem nahegelegenen Baden, das durch seine heißen Schwefelbäder noch heute wie vor Jahrhunderten eine große Anziehungskraft auf Heilungsbedürftige ausübt, hatte eine Gesellschaft einen Ausflug nach dem Kloster Wettingen gemacht und war dann zur Mittagsrast in das gleichnamige unter Obstbäumen halb versteckt liegende Dorf eingelehrt.

Der Tag war schön, aber heiß, und diese, sowie die mit dem Bergsteigen verbundene Anstrengung, mußte einem süddeutschen Fabrikanten, einem älteren, ziemlich torpulenten Herrn, doch zu viel gewesen sein. Er hatte der aufgetragenen Mahlzeit und dem sehr guten feurigen Landwein tapfer zugesprochen, sich mit seiner Nachbarin, der Schwester eines Pfarrers, die in Begleitung ihres Bruders in Baden weilte, noch lebhaft unterhalten und war dann plötzlich mit einem einzigen dumpfen Wehlaut zusammengebrochen. Nun lag er bewußtlos, und seine erschrockenen Gefährten wußten nicht, ob es sich um eine tiefe Ohnmacht oder um einen Schlaganfall handle, oder ob gar der Tod schon seine Fittiche über den Bedauernswerthen breite.

„Ein Arzt! Ein Arzt!“ so tönte es wiederholt und in verschiedenen Sprachen und Dialekten, denn die Gesellschaft bestand aus Franzosen, Schweizern, Elsässern, Süd- und Norddeutschen, ohne daß irgend jemand gewußt hätte, wie diesem Verlangen Folge zu geben der, unterstützt von seiner Schwester, sich am geschicktesten um den Kranken bemühte, sagte endlich die händelnde im Zimmer umherlaufende Wirthin beim Arm und sagte: „Hören Sie auf zu jammern und sagen Sie uns lieber, wie wir am schnellsten einen Arzt herbeischaffen können. Müssen wir nach Baden telegraphiren oder —“

„Et Du mein Heiland,“ unterbrach ihn die Frau in ihrem Schweizer Dialekt, „nach Baden schicken, als ob wir nicht hier im Orte den besten Arzt von der Welt hätten!“

„So lassen Sie ihn schnell herbeiholen.“

Die Frau stand betroffen und rührte sich nicht. „Es wird doch wohl besser sein, Sie lassen einen Arzt aus Baden kommen,“ sagte sie dann. — „Unfinn,“ mischte sich ein anderer Herr ein, „wir werden doch nicht Stunden vergehen lassen, wenn wir einen Arzt in einigen Minuten haben können, selbst wenn er weniger geschickt wäre.“

„O, was das anbetrifft, so können Sie gar keinen geschickteren finden; ich fürchte nur, der Doktor wird nicht kommen wollen!“

„Nicht kommen wollen?“ rief man verwundert, entrüstet, ungläubig, „warum nicht?“

„Weil er nur für die Landleute da ist; von den Städtern will er nichts wissen, und besonders den Fremden in Baden geht er immer weit aus dem Wege; er könnte dort die glänzendste Praxis haben, aber nicht zehn Pferde krängen ihn nach dem Ort.“

„Er muß kommen!“

„Er kann einen Nebenmenschen nicht hilflos verderben lassen! Es ist seine Pflicht zu dem Kranken zu gehen, zu dem man ihn ruft!“ hieß es durcheinander.

Einige Herren erklärten, sie würden zu dem Doktor gehen und ihn herbeiholen; nun legte sich aber der inzwischen hinzugekommene Wirth ins Mittel.

„Wenn Sie das thun und er sieht Sie auf sein Haus zukommen, nimmt er durch die Hintertür Reißaus,“ sagte er; „ich werde hingehen und sehen, daß ich ihn mitbringe.“

Er ging und lehrte nach ganz kurzer Zeit zurück.

„Kommt der Doktor?“ fragte man mit Spannung. „War er zu Hause?“

„Er war zu Hause und kommt, aber erst wenn die Herrschaften das Dorf verlassen haben,“ berichtete der Wirth.

„Er kann doch nicht verlangen, daß wir den Todkranken hier allein zurücklassen,“ rief der Pfarrer.

„Seine Angehörigen können bei ihm bleiben,“ sagte der Doktor. „Machen Sie schnell, denn es hilft Ihnen nichts, ehe Sie nicht fort sind, kommt er nicht.“

Man fand das Ansinnen zwar sehr seltsam, sügte sich aber, da der Arzt allem Anscheine nach ein eigensinniger Sonderling und Gefahr im Verzuge war. Ganz buchstäblich konnte die Bedingung jedoch nicht erfüllt werden, denn der Fabrikbesitzer hatte keine Angehörigen bei sich; in ihrer Vertretung erklärten sich Pfarrer Schubert und seine Schwester bereit, bei dem Kranken zu bleiben.

„Wir wollen den Herrn Doktor im Unklaren über das Verhältniß lassen, in welchem wir zu dem Kranken stehen,“ sagte die letztere, „da er Niemand von den Seinigen um sich hat, sind wir ihm in der That die Nächsten.“

Schon nach wenigen Minuten hatte sich die Gesellschaft entfernt und den Weg zur Eisenbahnstation angetreten, von wo sie mit dem nächsten Zuge nach Baden zurückkehren wollte. Der Wirth ging, um den Doktor zu benachrichtigen, daß das Feld frei sei, und während dieser Zeit erzählte die Frau dem Pfarrer und seiner Schwester, der Doktor sei vor acht oder zehn Jahren, genau wisse sie die Zeit nicht mehr, hier ins Dorf gekommen, habe sich ein Zimmer bei einem Bauern gemiethet und zu kurzem angefangen. Zuerst hätte keiner recht daran gewollt, denn man hätte doch gar nichts von ihm gewußt, und er habe auch ein so sonderbares Wesen gehabt, dann hätte er aber diesem und jenem geholfen und gar nicht viel dafür genommen. Jetzt werde er weit herum in die Runde geholt, hätte sich auch ein hübsches Haus gekauft und Wagen und Pferde angeschafft; er könnte Bodearzt in Baden oder auch Professor in Zürich werden, aber er gehe nicht von Wettingen fort. „Seit ein paar Jahren soll er auch noch einen alten Mann bei sich haben, der

ganz geheimnißvoll in der Nacht angelangt ist," fuhr die geprüfliche Wirthin fort, „es bekommt ihn aber Niemand zu sehen. Mit irgend was muß es wohl in des Doktors Vergangenheit nicht richtig sein; er ist aber ein geschickter Arzt, gut gegen die Armen, und weiter geht's uns nichts an.“

„Wie heißt der Arzt?“ fragte die Schwester des Pastors lebhaft.

„Doktor . . . Da ist er,“ unterbrach sich die Frau.

Eine hohe Männergestalt in halb ländlicher Kleidung, einen breiten Filzhut auf dem Kopfe, ging in Begleitung des Wirthes am Fenster vorüber und trat gleich darauf in das Haus.

Man hatte den Kranken in das Schlafzimmer der Wirthsleute gebracht und dort auf das Bett gelegt. Der Piarrer saß neben ihm, die Wirthin und seine Schwester befanden sich am Fenster; plötzlich trat diese zu ihrem Bruder und zog den sie verwundert Anschauenden in das Nebenzimmer, während ihr die Wirthin verständnißvoll zunickte und ein: „Recht so! Recht so!“ murmelte.

„Was hast Du, Luise? Sollen auch wir dem Sondernlinge aus dem Wege gehen?“ fragte er.

Sie drückte ihm die Hand auf den Mund: „Still, still, Kurt, ahnst Du nichts?“ flüsterte sie, und hätte doch im nächsten Augenblicke betnahe laut aufgeschrien, denn der Doktor war eingetreten, sprach mit den Wirthsleuten und trotz des Schweizer Dialektes, dessen er sich bediente, erkannte sie die Stimme, hätte sie unter tausenden erkannt. Seit zehn Jahren hatte sie sie nicht vernommen, und doch war sein Tag vergangen, ohne daß sie ihr im Ohre und im Herzen erklingen wäre.

Der Doktor trat an das Bett des Kranken und war augenblicklich so vollständig mit der Untersuchung von dessen Zustand beschäftigt, daß er seiner Umgebung nur insofern Beachtung schenkte, als er ihrer zur Hilfeleistung bedurfte. Er traf seine Verordnungen und erklärte mit Bestimmtheit, der Patient, der einen, wenn auch nur leichten Schlaganfall erlitten, könne fürs erste nicht nach Baden geschafft werden.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Ueber ein „Wunderkind“ läßt sich die „Magdeb. Ztg.“ aus Braunschweig berichten, das die ihm beigelegte Bezeichnung verdiente, wenn sich die über ihn gemachten Angaben thatsächlich bestätigen. Die Zuschrift der „Magdeb. Ztg.“ lautet: Jenes Kind ist das kaum zweijährige Söhnchen des hiesigen Schächtermeisters am Südklint, das im Stande ist, jede Schrift, ob geschrieben oder gedruckt, ob deutsche oder lateinische Schrift, jede zweistellige Zahl glatt und

richtig zu lesen. Der Junge ist nicht etwa systematisch in die Kunst des Lesens eingeführt worden, sondern hat sie spielend erlernt. Als er etwa anderthalb Jahre alt war und ihn seine Großmutter öfter spazieren führte, zeigte er schon ein lebhaftes Interesse für Schilder- und Plakatschriften und noch mehr für die Schaufenster der Buchläden; über alles Gedruckte mußte ihm Rede und Antwort gestanden werden. Im elterlichen Hause wendete er seine Aufmerksamkeit vornehmlich Büchern und Zeitungsblättern zu, und eines Tages, nachdem das Kind seinen Namen Otto geschrieben gesehen hatte, zeigte es freudestrahlend auf denselben Namen, den es in einer Zeitung fand. (Na, na!) Von dem Augenblick ab begann das Kind so ziemlich alles Gedruckte und Geschriebene zu lesen, abgesehen von schwierigen fremdsprachigen Wörtern. Der Gewährsmann der „Magdeb. Ztg.“ legte dem literaturfreundlichen kleinen Manne eine Nummer des Harzvereinsorgans „Der Harz“ vor und hörte zu seinem Erstaunen, wie das Kind schwierige, von ihm wohl noch nicht gelesene Worte wie Wernigerode, Zweigverein, „Magdeburgische Zeitung“ schnell und sicher las; eben so gab er die im Hute befindliche Kopfweitemummer auf einem Etikett von der Größe eines Silberzwanzigers mit 56 richtig an u. a. m. Alles ging unter Umständen vor sich, die die Vermuthung etwaigen Humbugs völlig ausschließen. Uebrigens bestätigt auch Sanitätsrath Dr. Berkhan in Braunschweig, eine Autorität auf dem Forschungsgebiete der geistigen Anomalien, der gemeinsam mit den Medizinem Dr. Franke und Dr. Schucht den kleinen Otto Böblert einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen hat, daß hier ein Fall vorliegt, wie ihn die Geschichte der Medizin noch nicht aufzuweisen gehabt hat. Das Kind verfügt über einen wahrhaft ungeheuren Reichthum an Erinnerungsbildern; eine physiologische Erklärung aber kann nicht gegeben werden. Ebensowenig ist aus der Familiengeschichte der Eltern zu ermitteln gewesen, inwieweit Vererbung etwa im Spiele ist. Als ein Gegenstück zu dem vorgebilderten Falle von einseitiger Begabung könnte der Fall Dase herangezogen werden. Auch Dase war schon im zartesten Kindesalter ein Rechenkünstler ersten Ranges; aber sein Talent ist für das ganze Leben nur auf dies eine Gebiet beschränkt geblieben.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.
Druck und Verlag von S. Gaarh
in Elbing.